

nicht eher zu genießen / dann in folgenden Frühling : muß mit Jäten und Begießen des Sommers wohl gewartet werden. Viel pflegen den Saamen vorhero einzuweichen; damit er desto eher treibe. Dieses Kraut siehet fast aus wie Körbel; so bald es eines Fingers lang aus der Erden kommet / muß die Wurzel ausgegraben werden / die von der Farb auswendig etwas dunkel / inwendig aber weiß sich befindet. So bald das Kraut davon / in den Saamen schießet / wird die Wurzel hart und ungeschlacht / ist also / wie in andern Wurzel-Gewächsen / undienlich zu genießen. Wann der Saame bis um die Fasten hin / da er im Ende des Junii gesäet worden / zu einem kleinen Rüblein worden / so sticht mans samt dem Kraut aus / säubert die Rüblein von ihrer Schwärze / brühet es entweder mit dem Kraut an / oder nimmt sie roh / und isset es mit höchster Annehmlichkeit in Del und gewürztem Essig.

§. 4. Kapunzeln / Französisch Reponce petit sind auch eine nützliche Salat-Speise / und wird die Wurzel

mit ein wenig daran gebliebenen / jedoch aber denen zartersten Blätlein / mit Del und Essig genossen / auch von vielen warm gekocht. Wächst fast wie Peperle-Salat viel von sich selbst / auf schattichten und feuchten Aengern und Wiesen. So es aber in den Garten einmal gesäet wird / so besamet es sich hernach selbst. Was man im Sommer genießen will / wird im Frühling ; was man aber ehe gedencet zu haben / im Herbst gesäet. Wann sich die Blätter auf der Erden niedrig herum legen / so ist es Zeit dieselbigen auszugraben und zu verspeisen ; lästet man es aber länger anstehen? so wird die Wurzel hart und ungeschlacht zur Speise. Der Saame davon ist so klein / daß er fast für den kleinsten zu rechnen / ist von Farb schwarz / und muß / so bald er sich in denen Hülsen zeigt / in acht genommen werden / daß man nemlich die Wurzel ausgräbet / und dieselbige aufhänget / damit der Saame aufgefungen werden könne : Dann so dieses nicht geschiehet / zertheilt er sich / und kommet gerne um.

## Das XXI. Capitel.

### Von Zwiebeln / Knoblauch / Erd-Äpfeln / Tartuffeln.

#### Inhalt.

§. 1. Der Zwiebeln Nutzbarkeit / Eigenschaft / Aussäung und Verfertigung / nebst derselben Wartung : Wie die Zeitigung zu erkennen : Wie vielerley Gattungen und Arten es gebe / und von derselben Eigenschaft : Wie man von denselben Saamen bekommen möge. §. 2. Des Knoblauchs Nutzbarkeit / wie und wann derselbe zu säen / einzulegen / und zu warten seye. §. 3. Der Erd-Äpfel Nutzbarkeit / Beschreibung / Einlegung und Wartung : Deßgleichen auch der Tartuffeln Nutzbarkeit / Säung und Wartung.

#### §. 1.

**U**nter denen bisher erzehlten Wurzel-Gewächsen / ist auch denen Zwiebeln ein Platz einzuräumen / gestalten dieselbige so wohl in der Küche / als Apotheken dienlich / und müssen sie eine gute / mürbe / fette und wohlgedungte Erden haben / auch bey abnehmenden Mond und zwar im März oder April ganz dünne gesäet werden ; wann nun der Saame ein wenig erstarrket / ist ihm das Versehen überaus nützlich / wosern nur dieses in acht genommen wird / daß er ziemlich feucht / und wenigst einer guten Hand breit voneinander / in eine nicht geringere / sondern eben so gute Erde gebracht werde / dann dieses um ein merkliches der Zwiebeln Vergrößerung befördert. Solte das Kraut gar zu starck ausschiesfen / so muß man es entweder weg thun / oder unter sich mit Füßen treten / damit der Saft davon sich desto eher in die Wurzel ziehe. Sie werden gar ungleich zeitig / weswegen sie zu unterschiedenen Zeiten müssen ausgenommen und eingesamlet werden ; Die Zeitigung erkennet man daran / wann die Blätter anfangen welck zu werden / und die Zwiebel sich aus der Erden zeigt / da man dann die ausgenommene von ihren Fasern und Wurzeln säubern / und hernach an die Luft hängen kan / bis das Kraut und die Blätter ganz abdürren / und die Zwiebel wohl austrocknen. Man hält dafür / wann dieses im Vollmond geschiehet / daß es denen Zwiebeln angenehmer und dienlicher seye. Sie werden eingetheilet in längliche und runde : rothgelb und weiße / dürr und grüne ; Worbey zu mercken / daß die länglichten stärker und schärffer als die runden ; die rothgelben schärffer als die weißen / und die dürren herber als die grünen sind. Zu dem Saamen sondert man die größtesten Zwiebeln aus / darunter die zweyjährigen die besten seyn sollen / verwahret sie den

Winter über / und nachdem der Frost vorbei / verpflanzet man sie in eine gute Erde Reihen-weis / ziemlich tief / und eines halben Schuhs breit voneinander. Wann im Augusto die Stengel halbzeitig / und der Saame beginnet schwarz zu werden / so schneidet man den mittelsten Stengel ab / lästet denselben an der Sonne trocken werden / stellet aber etwas darunter / daß der Saame darein fallen möge. Die Nürnberger und Bamberger / welche Meister sind die Zwiebeln zu bauen / daß auch von dannen sehr viel Zwiebel-Saamen in Moskau verführet wird / gehen so damit um : Man säet den frischen Samen in ein reines Feld nicht gar dick. Im Frühling bey abnehmenden Mond. Im ersten Jahr lästet man sie wachsen / bis die Schlotten gelblicht werden. Fallen sie nicht selber um ; so bieget man die Schlotten nieder / und lästet sie so verwelcken ; nach etlichen Tagen werden sie ausgegraben / etwas wenig an die Sonnen geleyet / und zu künftigen Steck-Zwiebeln (man kan auch viel / wie sie noch so klein sind / in der Küche anwenden) ausgehoben. Das andere Jahr stecket man gedachte Steck-Zwiebeln ziemlich weit voneinander in gleichen Grund / und nachdem aus demselben rechte Koch-Zwiebeln worden / wird mit demselben / wie oben gemeldet / gleicher Gestalt verfahren / die Schlotten / damit sie desto ehe schwelcken / niedergebogen / sie ausgegraben / etwan ein oder zween Tag an die Sonnen geleyet / und hernach an trocknen Orten / da ihnen im Winter die Gefrost nicht schaden kan / aufbehalten.

So aber jemand Saamen verlanget zu bauen / muß er nicht die Steck-Zwiebel in Saamen schieffen lassen / dann der Saame / wann sie gleich in die Köpff schieffen / nicht recht vollkommen wird / sondern zweyjährige Zwiebeln wieder einlegen / und wann er spüret / daß er beginne schwarz zu werden / selbigen abschneiden und einsamlen / auch wohl für denen Mäusen / als welche diesem Saamen nachstreben / verwahren. Wer aber nicht selber Saamen bauen will / und doch frischen Saamen (weilen der alte Zwiebel Saamen nicht gern aufgehet) begehret / der kan selbigen nicht besser probiren / als wann er davon etwas in ein warm Wasser wirffet / feimet er / so ist er gut / feimet er nicht / so ist er alt und untüglich.

§. 2. Mit denen Zwiebeln kommet auch Knoblauch überein / welcher mit gekochten und gebratenen Speisen / sonderlich bey denen Schöps-Keulen / auch wohl von etlichen rohe für das Podagra im Neumond gegessen wird.

wird / und keinen so sonderbar zugerichteten Grund bedarff / wann er nur mürb ist / und bey dürrer Zeit genehet wird. Von demselben den Saamen zu erziehen / so gehet es langsam her: Man nimmet aber gemeinlich von denen größten Häubtern die äußersten Zähnen / les dauffes, stecket dieselbige bey 2. Finger tieff in die Erden / etwan 3. oder 4. Finger weit voneinander / die Spitzten aber davon aufwärts. Die Zeit des Säens / ist gemeinlich im zunehmenden Mond / wider der andern Wurzel Gewohnheit / und soll er sich so dann sehr vergrößern. Hingegen aber soll der im abnehmenden Mond eingelegte / am Geruch schwächer / und am Haubt kleiner sich befinden; dieses alles aber pfeget gemeinlich im Frühling / oder auch zum theil in warmen Ländern im Herbst zu geschehen. Um Petri und Pauli bindet man die Stengel zusammen / damit sie nicht also starck schossen / und die Wurzel in der Erden desto besser wachsen können: Wann er dann solfends gar zeitig / wird er ausgezogen an die Sonne gelegt / und also wohl ausgetrocknet / damit er vor der Fäule bewahret werde. Sonsten bedarf er das Fretten / damit das nahstehende Unkraut dessen Wachsthum nicht hindere. Damit er nicht so Judenhastig rieche / so nimmet man Zitwer oder Ingwer / Peterlein / oder Anis-Saamen in den Mund / käuert sie wohl / so werden sie dem Knoblauch das Gestänck schon benehmen. Das gemeine Volk isset den 27. Julii am Tag Panthaleons Knoblauch / und versichert sich / das Jahr vor Kranckheit bewahret zu seyn. Aberglaubische Leute! Dieses ist gewis / das er denen Reisenden und Arbeitsleuten / welche viel trucken Brod essen / und viel unrein / und ungesundes Wasser trincken / wohl bekomme / wann sie mit dem Brod zugleich Knoblauch essen: Gestalten es die Malignität des Wassers bessert / und vor Würmern und andern Unheil bewahret. Für die Würm braucht man ihn auch kleinen Kindern. Wann man Knoblauch im Wasser siedet / und Morgens und Abends die geschwollene Beine mit schmieret / so ziehet er die Geschwulst aus.

§. 3. Die Erdäpfel werden in der Küchen warm / und wann sie abgebrühet / auch wie die Artischocken mit Del und Essig kalt zubereitet. Ist eine Wurzel / die sich leichtlich vermehret / und keine sonderbare Wartung bedarff. Im März oder April gräbet man die Erde etwas tieff an einem solchen Ort auf / allwo sie wegen ihrer Vermehrung anderen Gewächsen nicht viel schaden können; hernach zerschneidet man die knopperichte Wurzel / leget dieselbige einen Zoll tieff / und einen Schuh weit voneinander / so vermehren sie sich so sehr / das sie nicht leichtlich wieder aus dem Garten zu bringen sind. Taruffeln sind fast gleiche Art wie die Erdäpfel / werden kalt und warm wie dieselbige genossen / auch in Stücke zerschritten / und in Del oder Butter / wann sie nur vorher abgebrühet worden / gebacken. Durch den Saa-

men können sie nicht leicht fortgebracht werden; derohalben nimmet man die rothen Knollen / die an der Wurzel an kleinen Fäsern hangen / leget sie in dem Frühling um den Vollmond / ein baar Zoll tieff / und etwan 4. voneinander / in ein fett / mürb / und etwas sandiges Erdreich / so vermehren sie sich herzlich. Die Pflanze wächst auf / 8. Schuh hoch / der Stengel ist zart / und muß deswegen angepfälet werden / hat purpurfarbe Blumen / trägt einen grünen Apffel / welcher / wann er zeitigt / weiß wird / darinnen der Saamen verborgen / werden im Herbst ausgegraben / und in dem Keller verwahret.

## Rechts-Anmerkungen.

Ad Cap. XXI. §. 1. & 2.

**S**Wiebel und Knoblauch werden unter die schlechte Speisen gerechnet / welche vor die Bauern / und nicht vor Adlich / oder andere vornehme Leute gehören; dahero dann / wann von der Alimentation oder Nahrung die Frag entsethet / der Unterschied unter denen Personen in diesem Stück wohl zu beobachten ist / davon zu sehen glos. in l. Servis urbanis. 99. pr. verb. cibariis. ff. de leg. 3. Angel. ad §. item si de dote. 37. n. 4. Inst. de act. Welenb. Conf. 50. n. 21. Barthol. Corpoll. tr. de Imp. milit. elig. cap. de Nobilitate. n. 32. Hermann. Stamm. de servit. person. lib. 2. c. 5. n. 13. & seqq. Hartm. Hartm. lib. 2. tit. 18. obs. 2. Matth. Coler. de Process. Execut. p. 2. c. 3. n. 115. & seqq. Casp. Manz. in Patrocin. debitor. depauper. decad. 3. qu. 3. n. 11. & seqq. It. n. 30. & seqq. & Sardus de aliment. tit. 4. q. 8. n. 8. Woraus dann zu schliessen / das auch ein Vormunder sich wohl vorzusehen / das er seinen Pflägebefehlern / so derselbige vom Bauern / odern andern schlechten Stand ist / nicht mit delicaten Speisen tractire: gestalten ihme solches in der Rechnung nicht passiret würde. Eine andere Verwandtschaft hätte es / wann der Pupill oder Pflägebefehler eines adelichen oder sonstigen vornehmen Herkommens wäre / vid. Accurs. in l. servis urbanis. 99. ff. de leg. 3. & in l. idemque. 10. §. idem Labeo. 9. ff. mandat. add. gl. in c. Episcopus. 7. c. 10. qv. 2. & in cap. nobis. 25. X. de Jure patronat. Was aber eigentlich unter dem Wort des Unterhalts- und Lebens-Mittel zu verstehen / davon haben wir im ersten Buch c. 7. §. 6. 7. & 8. gehandelt. Von dem Knoblauch aber / und wie sich dessen die Soldaten bedienen / vid. Petr. Gregor. Tholof. S. J. U. lib. 50. c. 1. n. 16. ibique proverb. *ἴστω ἰσὶν πατρὶν, ἐκλίποδ' αὖ μὲν καὶ κούκλις.* h. e. Neque allia neque fabas edat, i. e. nec militet nec judicet: Nam judices olim fabas in ore tenebant, audiendo lites, ne obdormiscerent, uti milites in bello ferebant allium.

## Das XXII. Capitel.

Von Saamen- Früchten insgemein / und insonderheit vom Coriander / Anis und Kümmel; item von Garten-Erbfen / Bohnen und Fafolen.

### Inhalt.

§. 1. Der Unterschied der Saamen- und Blätter-Gewächse: Des Corianders Beschreibung und Nutzbarkeit: Dessen Eigenschaft / Sätzeit / und Wartung. Des Anis Nutzbarkeit / Eigenschaft und Wartung. §. 2. Des Kümmels Nutzbarkeit / Eigenschaft und Beschreibung. §. 3. Der Garten-Erbfen Nutzbarkeit / Eigenschaft und Wartung. §. 4. Dessen gleichen auch der Bohnen und Fafolen.



§. 1. Erneer folgen auch die Saamen-Früchte / welche von denen Blätter- und Wurzel-Gewächsen in diesen unterschieden sind / weil sie nicht allein meistens gesät werden / sondern auch ihrer Blätter und Wurzel halber in der Küchen keinen Nutzen

Krrr 2

Nutzen haben; Unter denselben nun wollen wir erstlich den **Coriander** betrachten; Dieser ist ein lieblicher und angenehmer Saamen / welcher vielfältig mit Brod gebacken / und mit Zucker überzogen genossen wird. Dienet demnach auf diese Weise zur Speise / und wird auch öfter in Arzeneyen gebraucht; Seine Sae-Zeit ist im Frühling / im zunehmenden Mond / und geschieht auf einem leichten / mürben und guten Boden / will auch bey dürrem Wetter begossen seyn / darauf bekommt man alsdann gegen den August den Saamen / und wann man denselben abgenommen / muß man davon was gegen das Früh-Jahr wider Willen ausgesäet worden / in dem Hause an einen lüfftigen Ort verwahren; inmassen er alle Jahr neu gesäet werden muß. Sein Stengel schieffet sehr hoch auf / die Blätter oder das Kraut daran ist widrigen Geruchs / und fast unbrauchbar / wiewohl etliche wollen / ob sollte es zu äußerlichen Schäden dienen. Die Blumen / darinnen der Saamen verborgen / sind weiß; der Saame aber an sich selbst rund und gleichsam hohl. Diesem sehen wir bey den Anis / welcher ebenmässig wie der Coriander zur Speise / wie auch mit Zucker überzogen zu genießen / in gleichen auch in der Apothecken zu nutzen ist: Mit Zucker überzogen dienet er auch für eine Streu in der Küche / und wird gestossen zu allerhand Zucker- und Ulmerbrod angewendet. Was die Zeit des Säens / wie auch seinen Boden und Wartung betrifft / so verlazet er gleiche Wartung wie der Coriander. Im Heumonath bekommt er hohle und runde Stengel / daran eine weißblühende Kron / in welcher der Saame weißlich verborgen lieget / und also Blüh und Saamen bald aufeinander kommt. Die Dolden von Anis werden / wie Fenchel mit kleinen Cucumern / in Essig eingemacht. Und der Saame muß / ehe man ihn säet / vorher in Hönigwasser eingetaucht werden. Von dessen Gebrauch zur Gesundheit sagen die Salernitani:

Emendat visum, stomachum confortat Anisum.

Der Anis bessert das Gesicht /  
und lässe den Magen schwächen nicht.

§. 2. **Rümmel** ist gleichfalls ein guter und nützlicher Saamen / der sowohl in der Kuchen als zur Arzeneyen dienet / auch vielfältig mit Brod gebacken / und an das Fleisch und anders zugemüß gekocht wird / mithin nicht unlieblich zu essen ist. Er wächst gern allenthalben / auch in Wiesen von sich selbst / wo er einmahl hinkommt. Hat hohle knöpffigte Stengel / bey 2. Ehlen hoch / die Dolden davon blühen weiß / und bringen darnach den kleinen Saamen / welcher dem Anis nicht ungleich / und sich alle Jahr selbst aufs neue säet.

§. 3. Nach dem Rümmel folgen die **Erbisen** / weil

aber von denselben-meistentheils in dem dritten Buch gehandelt worden / als wollen wir allhier nur von denen Garten-Erbisen etwas gedencken / welche Frucht größer als die andern / und insgemein Zucker-Erbisen genennet wird / und die in der Kuchen oft ausgebreit / auch zuweilen mit denen Schaalen über Fleisch und Hüner gekocht werden / inzwischen aber auch frisch und rohe lieblich zu essen sind. Sie wollen ein sandiges Land und warmen Sonnenschein haben. Ihre Saezeit ist im Frühling / wann die Kälte ein wenig vorbey / im wachsenden Mond / wiewohl etliche meinen / wann man sie darinnen säet / sollen sie mehr Blüh / im abnehmenden Mond aber mehr Körner überkommen. Es geschieht aber das Säen auf solche Art: Man machet ein Grüblein einen Schuh weit voneinander / legt darnach in eines 5. oder 6. Erbsen: wann sie nun ihre Stengel hervor schieffen lassen / muß man ihnen mit Stecken einstecken / wofern dieselbigen nur etwas rauh sind / damit sie sich desto besser anhängen / empor helffen. Zwischen dem Haupt-Stengel und Blättern / welche rings umher wachsen / kommen andere kleine Schößlein herfür / so in beyden Seiten feiste Kleeblätter gesetzt / und an denen Spiglein gleichsam wie dünne Fäden / damit sie sich anhängen / haben. Zwischen jetzt gedachten Blättern bringen die kleine Stiel Blümlein herfür / an Farbe röthlich-weiß / je zwey und zwey miteinander / daraus werden alsdann die Schotten / darinnen die Körner oder Erbsen verwahret liegen. Ihre Abzeitigung ist etwas spat in den Sommer / da sie abgebrochen und verspeiset werden.

§. 4. **Bohnen** sind gleichmässig eine gute Kuchen-Speiß / welche / wann sie noch nicht gar starck sind / mit sammt denen äußersten Schaalen oder Schelffen warm gekocht / und auch in denen Gärten erzehlet werden. Sie wollen kein hohes noch sandiges / sondern ein niedriges gutes / und vor dem Winter umgegrabenes Land haben. Die Zeit zu säen ist / wann der Frost vorbey / im ersten Monats-Quartal / da man dann dieselbigen Reihen-weis / wann sie vorher im Wasser aufgeschwellt / eine quere Hand breit von einander stecket / worauf sie bald aufwachsen / die obersten aber lässe man gemeiniglich zu dem Saamen stehen. Zu denen Bohnen gehören die **Jasolen** / welche deswegen auch welsche Bohnen genennet werden / und von unterschiedlichen Farben zugleich auch in der Kuchen zum verspeisen dienlich sind. Sie brauchen kein so gutes / sondern etwas leichteres / jedoch nicht gar zu magers Land / werden im Anfang des Mayens um den Vollmond Reihen-weis einen Schuh weit voneinander gesteket / und in jedes Loch 2. bis 3. Bohnen geworffen; so man sie zu viel begeußt / bringen sie mehr Blüh als Frucht; den Saamen von beyderley Art lässe man so lang stehen / bis die Schaalen dürr und schwarz werden.

### Das XXIII. Capitel.

## Von denen Kürbsen / Melonen / Citrullen / und Cucumern oder Kümmerlingen.

### Innhalt.

§. 1. Der Kürbsen Nutzbarkeit / Eintheilung / Art und Zeit zu säen / Engenschaft und Wartung. §. 2. Nutzbarkeit der Melonen oder Neben / desselben Engenschaft / Art zu stecken und zu pflanzen. §. 3. Die Art und Weise selbige zu versetzen und endlich / wie sie zu warten. §. 4. Die Citrullen haben mit den Melonen einerley Pflanz- und Wartung erfordern auch gleichen Grund und Boden. Deren Engenschaft / Nutzbarkeit und Wartung hier beschrieben wird. §. 5. Die Cucumern kommen auch mit den Melonen überein / von der

ren Nutzbarkeit / Ausfüng / Verflanzung und Wartung gleichfalls gehandelt wird.

§. 1.

**S**

Esst denen vorgemeldeten Gewächsen müssen auch die Kürbse nicht vergessen werden: Inmassen dieselbige gleichfalls in der Kuchen so wohl als in der Arzeneyen ihren Nutzen haben / und wohlgepeffert / an statt eines Gemüßes gekocht werden können.

**Fönnen.** Vor diesem / wurden sie auch von denen Kömern zu Badgeschirren gebraucht. Und was heut zu Tag für Trinck-Geschirre und emblemata davon gemacht und eingeschnitten werden / ist bekant / als daß wir das Buch damit vergrößern wollen. Es sind aber derselben vielerley Geschlecht: Frembd- oder Indianische / und unsere Einheimische / darunter diese letztere wiederum lang / rund oder breitlicht sind / und miteinander grosse breite und weißlichte Blätter haben / und von ihren Saam-Körnern / als welche von breit- und dünner Gestalt in denen Kürbsen befindlich / und zwar / so man haben will / daß diese Frucht ehe hervor kommen / und süßer wachsen solle / in eine süsse Milch oder Zuckerwasser eingeweiht / um den Vollmond im April / in ein gut bemistetes und etwas feuchtes Land / so von der Sonnen beschienen werden kan / in gewissen Löcher vier bis fünff Schuh weit voneinander / gesteckt werden / wofern man nur dieses beobachtet / daß man in stecken den Kern auf eine Seiten leget / oder mit der Spizen unter sich steckt / und die Erde darauf drucket. Sie wachsen gern an feuchten und wässerichten Orten / und wo sie dieselbige nicht haben / muß man stets darbey Wasser halten; Widrigenfalls sie nicht wohl aufzukommen vermögen: Gestalten ihre Natur sie so sehr zum Wasser trägt / daß / wann man eine Schüssel voll Wassers zu einem langen Kürbis stellet / man innerhalb eines Tags augenscheinlich mercken kan / daß der Kürbis darzu gerucket seye. Man verpflanzet sie gemeinlich auf eine Seite des Gartens an eine Wand / oder sonst einen Plan / den man wohl entbehren kan: Und wann sie aufgegangen / und starke Pflanzken bekommen / leget man Mist darum und begießet sie zum öfftern. Weil ihnen die Truckene gar nicht dienstlich ist: Daher sollen die Stauden mit rohem Kuh-Mist / da kein Stroh innen ist / umlegt werden. Sind sie dann endlich zeitig / pflaget man sie mit dem Stiel abzuschneiden und auf ein Brett zu legen / daß sie einander nicht anrühren können. Die Fremdden oder Indianische Kürbsen sind wie die Melonen gestaltet / und haben grössere Blätter als die Einheimische: bringen grosse Gold-gelbe Blumen / welche fast wie die Lilien zertheilt sind.

§. 2. Mit denen Kürbsen kommen auf gewisse Maß auch die **Melonen** oder **Pfeben** überein: immassen sie von ihrem Kern und Pflanzken nach Art derselben / gleichfalls gezeuget werden / auch eine sehr annehimliche Speiß abgeben / so / daß die Franzosen nicht unbillig sagen / daß die **Melonen ein Meisterstück / la piece Maistresse** des ganzen **Garten-Wercks** seyn. Vor allen ist demnach zu wissen / daß die Melonen grossen Fleiß und Mühe gebrauchen / so / daß derjenige / welcher wohl mit ungehen kan / nicht unbillig für einen sonders-verständigen und guten Gärtner zu halten ist. Erstlich nun muß man ihnen einen solchen Ort ausgehen / der den ganzen Tag mit der Sonnen und so es möglich / gegen Mitternacht mit einer Mauer versehen sey. Hernach muß der Grund und Boden / fett / gut / wohl gesättet und ausgearbeitet seyn / und so dann der Saame bis zur Helfft der Erden / am Ende des Merckens oder im Anfang des Aprils / in dem Neumond / und bey windstillen Luft / eingesteckt / oder ge-  
leget werden. Will man haben / daß sie süß und wohlgeschmack seyn / zugleich aber auch einen angenehmen Geruch haben sollen / so kan man den Saamen vorher oben an der Spizen ein wenig öffnen; Hernach im Rosenwasser oder Malvasier ein oder zween Tag liegen lassen / so werden sie den Geruch alsobald an sich nehmen. Mit der Pflanzung der Melonen-Kerne pflaget es auf folgende Weis herzugehen. Nämlich man gräbet in die Erde eine ablange Gruben / ohngefahr 9. oder 10. Schuh lang

3. oder 4. Schuh breit / und anderthalb oder 2. Schuh tieff / füllet hernach in Hornung oder Herbst selbige mit frischen langen Pferd-Mist / so warm er aus dem Stalle kommt / und tritt es fest ein: Hernachmals schüttert man abermal kurzen und fetten Pferd-Mist / ohngefahr 2. oder 3. quer Hand hoch / darauf / und auf solchen Mist einen halben Schuh hoch eine gute reine Garten-Erde / so daß das Mistbett ohngefahr Knies hoch über der Erden aufgehäuffet stehet / welches alsdann mit hölzern Stöcklein und Brettern eingefasset wird: Nach Verichtung diser Arbeit / drucket man mit einen Stecken nach der Länge denselben in die Erden / macht ohngefahr einen halben Schuh weit von einander zwei Reihen. und drucket mit der rechten Hand und zusammen-gefaßten Fingern in die vorgemachte Striche Löcher / in ein Tuch / einen halben Schuhweit voneinander / und zwar so tieff / als die halbe Erde auf dem Beet ist / und leget endlich in jedes Loch zween oder drey Melonen-Kerne / scharret über die Löcher Erden / und decket es alle Nächte / wie auch bey dem Tage / wann es unfreundlich und raues Wetter / absonderlich aber wann Hagel und Schaur zu befahren ist / entweder mit Holz-Thüren oder Stroh-Matten zu.

§. 3. Wann nun das Ausfäen vorbedeuteter massen verrichtet worden; so kommen die ersten Blätlein insgemein in 6. Tagen / oder noch eher herfür / da man das Bedecken fleißig beobachten / mit demselben so lange / bis dem Pflanzlein das fünfft- oder sechste Blat gewachsen / fortfahren muß; Nach diesem ist es Zeit zum versehen / welches also zugehet; Nämlich man bedienet sich zweyer vom eisern Blech gemachter Verpflanzker / welche beede einerley Form oder Weite haben; Mit dem ersten hebet man so viel Erden aus / auf dem zubereiteten Pflanz-Bett / als er in sich fassen kan; Mit dem andern aber hebet man ein Melonen-Pflanzlein aus / also / daß der Mutter-Grund daran bleibet / sezet es so dann in ein in dem Pflanz-Bett hierzu gemachtes Loch / nimmt alsdann den Drat aus dem Verseker / und öffnet ihn so viel / daß man ihn gemächlich heraus ziehen kan / inzwischen aber die Pflanzke mit dem Erdreich darinnen bleibe. Welches die bequemste Art des versehens ist. Weil man aber nicht allenthalben mit solchen Versegern oder Verpflanzkern versehen ist / als kan man nützlich die gemachte Löcher mit einem guten alten Mist bis auf 2. Finger zufüllen / in der mitten aber einen ledigen Platz lassen / darin man die jungen Melonen-Pflanzlein mit ihrem Mutter-Grund setzen kan. Hernach muß man die Melonen zu gewisser Zeit / absonderlich aber bey grosser Hiß und düren Wetter begießen / doch also / daß man die Blätter und Frucht in der Jugend / so viel als immer möglich / hiermit verschone; Zugleich aber auch / wann die Frucht über den halben Theil gekommen / und etwan einer ziemlichen Faust groß worden / darmit einhalte: eingedenck / daß die Melonen / wann sie zu reiffen anfangen / vielmehr eines trockenen als feuchten Erdreiches gewohnet sind. Sobald sie aber etwas erstarken / muß man sie nicht auf der Erde liegen lassen / damit sie nicht den Mist-Dampff oder Erden-Geschmack an sich ziehen / oder bey vielen Regenwetter / von unten / auf dem Lager faulen; sondern sie müssen auf gebrochene Stücklein Schiefer / oder Ziegelsteine ge-  
leget werden / als von welchen sie wegen Gegenwürckung der Sonnen-Strahlen gleichsam doppelte Warm empfinden. Insgemein aber ist dieses hierbey zu mercken: daß man sie nach und nach allgemächlich / (damit es dem Stiel nicht schaden möge) umwenden / auch durchaus nicht viel betasten solle. Endlich muß man auch dieselbige zu rechter Zeit abnehmen: in vernünftiger Erwägung / daß das allzufrühe oder allzuspäte abnehmen ihnen sehr nachtheilich seye: Gestalten sie leichtlich überreiffen / mel-

bicht / voll Wassers und abgeschmact zu werden pflegen; Weswegen man dann auf derselben Zeitigung gute acht wird haben müssen / und absonderlich hierauf sehen / ob die Frucht gelb zu werden / oder einen lieblichen Geruch von sich zu geben beginne; Item ob der Stiehl sich von der Frucht abzulösen anfahe; Ferner ob sie zwischen denen Rippen sich schön gelb erzeigen und was dergleichen mehr ist / aus welcher man die Zeitigung abnehmen und erkennen kan. So fern sie aber zu frühe abgenommen worden / so können sie trocken in ein trocken Erbiß / Stroh ge-  
 leget werden / daselbst ihre Zeitigung völlig zu überkommen. Wann man sie isset / so muß man wissen / daß sie gar sehr fühlen. Nehme sie am besten schmecken / höre man auf zu essen: Nehme sie vor dem warmen Speisen zu sich / trincke kein Bier / und spare keinen Wein.

§. 4. Sowohl die Melonen vorgedachter massen mit denen Kürbsen eine Verwandtschaft haben / eben so wohl kommen auch mit denselben die Citrullen oder Citronellen überein / angesehen sie mit denselben einerley Pfleg- und Wartung haben / auch einen gleichen Boden erfordern. Die Blüthe davon ist Goldgelb / die Frucht groß / schwer rund und glatt von grüner Farb / und noch so groß als in denen Melonen; Der Saame schwarz / röthlich oder Aschen-farb / das Fleisch inwendig ist ganz wässericht / in etlichen süß / in etlichen aber sauricht / und können in einen Waizen-Hauffen über 3. Monath erhalten werden. Die Sammlung derselben geschieht / wann sie völlig und reiff sind / jedoch verderben sie nicht so geschwind auf der Erden / sondern zeitigen je mehr und

mehr / wofern man sie nur vor dem Frost wohl verwahret; Widrigenfalls sie gar leichtlich verderben. An vielen Orten / absonderlich in Frankreich werden sie zu einem Gemüse gekochet / auch mit denselben das Meel angefeuchtet / ja wohl gar unter das Brod gebachen / welches darvon schön und wohlgeschmact / auch etwas fetter zu werden fürgegeben wird.

§. 5. Gleichwie die Citrullen mit denen Kürbsen / also kommen die Cucumern mit denen Melonen überein / und erfordern mit denselbenigen einerley Wartung und Erde. Der Nutzen dererelben ist in der Kuchen fürtrefflich; angesehen die grossen mit Salz / Pfeffer / Del und Essig; Die kleinen aber / so man Kümmerlinge nennet / mit Fenchel-Kraut / Salz / Pfeffer und Essig eingemacht / genossen / mit denen frischen auch die Schöpse-Keule getreufft werden / wofern man nur dieses in acht nimmet / daß man sie zur Speise nicht gar gelb / besonders wann sie nun erst zu zeitigen anfangen / nimmet / gestalten sie sonst nicht angenehm sind. Deren Ausfaat betreffend / so geschiehet selbige zu zweyen oder dreymalen / und zwar die letztere um Johanni; Damit sie nicht alle zugleich reiff werden / und wann eine misrath / jedoch die andere gerathen möge. Die Verpflanzung belangend / so kan selbige mit dem vollen Schein um Gregori geschehen. Worauf sie dann auch jezuweilen / und zwar mehr als die Melonen müssen besuchet werden. Endlich behält man zu den Saamen von denen ersten die Grösste / welche schön weiß und lang sind / auch am Kraut / bis sie mürb und gelb werden.

#### Das XXIV. Capitel.

### Von Stauden und Strauch-Früchten insgemein / und insonderheit von denen Erdbeeren / Stichel- und Himbeeren: Item von Johannis-Beerlein / Wein-Schierling oder Sauerach.

#### Innhalt.

§. 1. Folgen die Stauden Frücht / und unter denselben zu forderist die Erdbeer deren Nutzbarkeit Säuna / Verseß / und Wartung beschrieben wird. §. 2. Darauf folgen die Stichel- oder Stachelbeer / deren Nutzbarkeit / Eintheilung / und Eigenschaften. Item die Himbeer / deren Eigenschaften / und wie sie fortzubringen. §. 3. Ferner die Johannes-Beerlein / deren Nutzbarkeit / Eintheilung / und Wartung. §. 4. und endlich die Weinschierling oder der Sauerach / dessen Nutzbarkeit / Art und Eigenschaften.

#### §. 1.

**N**öthlich sind bey dem Kuchen-Garten zu betrachten / noch übrig die Stauden- und Strauch-Früchte / darunter erstlich gehören die Erdbeeren: Diese sind überaus anmuthig ( absonderlich so sie mit Wein und Zucker zu bereitet werden ) in warmen Wetter zur Kühlung zu essen / schafften in der Apothecken auch grossen Nutzen. Wachsen gern in den Wäldern und von sich selbst: Will man sie aber in denen Gärten erziehen / so hebt man sie in den Wald samt der Erden aus / und versetzet solche ein paar Tage nach dem Vollmond Reihen-weiß in einem sandichten und leichten Grund. Will man sie aber von dem Saamen erziehen? so nimmet man zeitige Erdbeeren / wäschet dieselbige im Wasser / so wird der Saame davon in Wasser bleiben. Wann nun diese samt dem Wasser in die Erde gegossen wird / so geschiehet es / daß sie zwar langsam wachsen / jedoch aber endlich die Frucht bringen. Sie zeitigen im Anfang des Sommers / und muß man das Unkraut davon fleißig ausjäten: Dann so man ihrer wohl wartet /

werden sie desto süßer und grösser. Man muß ihnen auch / wann sie ein wenig wachsen / mit einem Stäblein / daran dieselbigen gebunden werden / heissen: Damit sie nicht hin und her auf der Erden liegen / und also von dem Ungeziefer leichtlich angegriffen werden können. Will man späte Erdbeer haben? so schneidet man die ersten Blumen hinweg; Alsdann treiben sie nach und nach / und bringen also etwas später als sonst gewöhnlich ihre Frucht. Vor der Winter-Kälte soll man die Blättlein abschneiden / und mit kurzem Mist bedecken / so tragen sie aufs Jahr desto besser.

§. 2. Stichel- oder Stachelbeer sind gleichfalls / wann sie wohl zeitig / eine gute Frucht / und süß im Essen / die unzeitigen werden auch in der Küchen / zu Brühen über Fleisch und Hühner / gleich denen unzeitigen Weintrauben gebraucht / auch vielfältig mit Zucker eingemacht. Sie sind unterschiedner Gattung gelb-grün und röthlich / auch groß und klein / der grössersten Gattung befließiget man sich in denen Gärten. Sie wachsen gern allenthalben / und werden durch Zerreißung der Wurzel fortgebracht / ihre Zweige sind stachlicht / haben gar kleine Blättlein / gebildet wie Weinlaub / und wann man sie an Gelanden hinstellet / wachsen sie gar schön auf / können auch etliche Jahr stehen bleiben / da sie dann immer ihre Früchte / und zwar im Sommer bringen. Himbeer werden auf eben diese Weise wie die Stachelbeer in denen Gärten nemlich durch Zerreißung der Wurzel im abnehmenden Mond fortgebracht: Wachsen sonst auch gern auf freyen Felde / auf den Bergen und in den Gehägen. Und ist das gebrannte Wasser samt dem Saft davon dienlich und sehr gesund.

§. 3. Johannis

§. 3. **Johannis-Beerlein** sind ebenmäßig in denen Gärten so wohl eine Zierde / als gute Früchte zu essen. Es gibt aber derselben dreyerley Gattung / **rothe / schwarze und weisse**. Die **rothen** sind die gemeinste und süßesten / und ob sie schon unterweilen auch zum Theil sauer anzutreffen / taugen sie doch zum einmachen; die **schwarzen** findet man nicht so viel / sind auch nicht sonderlich gut zu essen. Es wachsen diese Stauden gern / sind auch ihre Blätter etwas grösser / jedoch denen Stachelbeeren nicht ungleich / bringen alle Jahr ihre Frucht / und zwar um Johannis / oder etwas später / davon sie den Namen haben / werden durch die Stauden wie die Stachelbeere fortgebracht / und um die Geländer umzäunet / hieran ist nichts gelegen / ob man sie im Frühling oder Herbst versehen will. Will man sie aber von dem Saamen erziehen / so findet man denselben in denen Beerlein / und wann dieser in die Erden geworffen / pflegen die Stäudlein ebenmäßig zum Versehen herfür zu kommen.

§. 5. Gleichwie aber die **Stech- und Johannes-Beerlein** in die lebendige Zäun und Gehägen gebraucht werden können: Also kan man ebenfalls die **Weinschier-**

**ling oder Sauerach** / fürnemlich wann sie vielleicht in selbiger Gegend nicht wachsen / hierzu anwenden / massen dieselbige zur mancherley Labung dienlich sind / und zu Säfften und andern Sachen vielfältig gebraucht werden. Sie wachsen an einem kleinen staudichten Baum / von welchen viel Aeste gleichwie in der Hasel - Stauden herfürschossen / und der von unten bis oben stachelichte Dornen hat. Die Rinde des Baums ist weiß / glatt und dünn; das Holz aber gelb und mürb / die Blätter vergleichen sich fast dem Granatenbaum / wiewohl sie dünne und breiter sind / auch an dem Umkreis kleine Stacheln gewinnen. Er trägt im angehenden May viel schöne / weiß-gelbe Blumen / die beyammen wie Trauben hangen / und am Geruch nicht unlieblich sind: Auf dieselbigen folgen rothe länglichte Beere / inwendig mit Körnlein versehen / welche von einem sauren und herben Geschmack sind / jedoch nicht allein zu dem Gebrauch / von welchen oben gemeldet / sondern auch in Zucker eingemachet / und endlich in einem Fäßelein zerstoßen / zum Brandwein und Essig gebraucht werden können.

### Das XXV. Capitel.

## Von denen wilden Rosen-Stauden / Schlehen und Heidelbeeren; Item von Wachholdern; und endlich vom Hollunder und Schwammen.

### Inhalt.

§. 1. Unter die Stauden-Gewächse sind auch die wilden Rosen-Stauden zu zehlen / deren Nutzbarkeit und Eigenschaft beschrieben / auch zugleich von denen Hagenbutten gehandelt wird. §. 2. Ferner der Schlehen-Dorn / dessen Eigenschaft und Wartung vorgestellet wird. §. 3. Weiter die Heidelbeer / von deren Eintheilung / Nutzbarkeit und Eigenschaft gehandelt wird. §. 4. Item von denen Wachholderstauden und deren Eigenschaft. §. 5. Desgleichen von dem Hollunder / dessen Nutzbarkeit und Eigenschaft. §. 6. Und endlich von denen Schwammen / derselben Nutzbarkeit / Eintheilung und Eigenschaft.

### §. 1.

**U**nter die Stauden-Gewächse sind ferner die **wilde Rosen-Stauden** zu zehlen: Welche zwar gerne von sich selbst in denen Feldern und Gehägen wachsen; jedoch aber auch zur Umzäunung in die Gärten versehen werden. Ihre Blüthe ist wolriechend / weißlicht-weiß / und wird wie die Garten-Rosen zu einem Wasser gebrennet / auch von vielen dienlicher dazugehalten: Wann die Blüthe fürbey / so folgen rothe Beer / die man insgemein Hagenbutten nennet; auch zwischen Aesten gelb- röhliche / rauhe Knospen haben / welche so sie um das Haupt gebunden werden / denen nicht Schlafenden / den Schlaf bringen sollen.

§. 2. **Schlehen-Dorn** / ob er wohl wie das vorige ein wildes Gewächs und überall gemein / so kan es doch in die Gärten zu Gehägen versehen werden; wächst gern so wohl an kalt- als warmen Orten / in Gehägen und an Wegen. Ist ein niedrig stachelicht Bäumlein / hat Blätter wie die Pflaumen-Bäume / nur sind sie schmaler und rauher; Im Lenzen erzeiget es sich mit vielen weissen Blümlein / aus diesen kommet die Frucht / welche schwarze Beerlein sind / eines strengen und herben Geschmacks / und zeitiget sie der Reiff und die Rait erst ab / daß sie mild werden / die man roh und überbrüht genießet / auch in der Arzenev gebrauchen kan; Dieser wilde **Schlehen-**

**Dorn** / wann man ihn versehen / verändert sich / und wird einheimisch und zahm / trägt auch grössere Beere / als sonst gewöhnlich.

§. 3. Weil die **Heidelbeere** fast gleicher Gattung / und auch ein wildes Gewächs sind / so wollen wir ebenmäßig etwas davon gedencken. Sie sind aber zweyerley Gattung / **roth und schwarz** / und zu allerley in der Arzenev dienlich / mögen auch / so sie wohl abgezeitigt / rohe für ein Zugemüse in der Kuchen genossen werden; Wachsen allenthalben in den Wäldern. Das Stämmlein wird zur Zeit Ehlen hoch / die Blättlein gleichen sich dem Buxbaum; Im Mayen blühet es mit braunrothen Blümlein; In Julio erscheinen die blauschwarzen Beerlein / dieselbige sind so wol als die rothen an der Größe den Wachholderbeeren gleich.

§. 4. **Wachholderbeer** oder **Kramet** / weil die Kramets-Vögel diese Beere gern essen / wachsen meistens allenthalben von sich selbst / werden aber auch um ihres Nutzens willen / durch Säung der zeitigen Beer / in denen Gärten / und zwar in dem schlechtesten Boden ( als in welchen sie viel lieber wachsen ) erzogen. Die Staude hat spitzige Blätter / dem Rosmarin fast an Gestalt gleich / grünet Sommer und Winter; Das Holz ist fest / wohlriechend und gesund / so man es anbrennet. Die Beer selbst sind erstlich grün / wann sie aber zeitig sind / so werden sie schwarz / und dienen in der Kuchen / das schwarze Wildpret lang gut zu behalten / werden unter das lange Kraut gethan / dienen auch dem rothen Bier im Bräuen / und sind sonst so fürtrefflich / daß neulich ein Oesterreicher ein Büchlein geschrieben / darinnen er weist / daß das Krametbeer-Wasser nicht nur eine bessere Medicin / als Thé und Coffé; sondern auch ein Mittel im Feld sey / die Armeen zu erhalten / und unsäglich viel Proviant zu ersparen; bey ungesunder und erstocker Luft sind sie in dem Hauswesen sehr nöthig / in denen Zimmern und Ställen damit zu räuchern. So soll auch keine wohlbestellte Haushaltung seyn / worinn man nicht

nicht das Wachholder-Muß/ welches man der Teutschen Eberiacl nennet / in Vorrath habe. Ob wir nun hier nur so viel/ als den Kuchen-Garten anlanget/ vom Wachholder anzuführen / und von dem Gebrauch in der Arzenei nicht fürnemlich zu handeln haben / so können wir doch nicht umhin / noch zu melden / was Herz Roschwiz p. m. 1028. b. erzehlet: Der Edle Herz Chun. Quirinus, Schütze von Holzhausen vorzeiten Darmstädtischer Marschal, ein Mann / der in allen beschlagen war / hat sich durch den Gebrauch des Elixirs von Wachholdern / welches man am angezogenen Blat / beschrieben lesen kan / des Tages nur eine Löffel voll genommen / viel Jahr lang vom Stein befreyet / da er doch vorher lang erbärmlich daran gelitten. Von diesem habe Herz Roschwiz dieses mitgetheilet bekommen.

§. 5. Ferner setzen wir unter diese Gewächse den Hollunder / oder Holder / welcher zwar wegen des unzehligen Ungeziefers / den er zeuget / selten in den Gärten erzogen wird / weil er allenthalben von sich selbst an den Bäumen / Wegen und Gräben / an schattichten Orten wächst; Jedoch ist er etwas nütliches wegen seiner Blüthe und Beeren / welches beedes zur Arzenei dienet. Die Blüth betreffend wird dieselbige / wann sie noch nicht recht aufgegangen / gedörzt und der Essig wohlgeschmack damit gemacht / auch zu noch andern mehr gebrauchet / wann sie aber völlig offen / wird sie durch einen Feig gezogen / und in Schmalz zu Hollunder-Kuchen und Sträublein gebacken; aus deren Beeren aber wird eine herrliche und gesunde Latwerge bereitet; dessen Zweige sind inwendig hohl mit weißem Marck ausgefüllt; Die Blüth ist weiß / und die Beere schwarz / an der Grösse und Gestalt denen Wachholderbeeren nicht ungleich. Die Keimlein unter den Salat öffnen gar gelind den Leib / und reinigen ihn. Ein sorgfältiger Haus-Vatter / wann er die Leber eröffnen und die wässerichten Feuchtigkeiten abführen will / so nimmet er die mittelste Rinde / insonderheit von der Wurzel / und leget sie ins Bier. Die Schwämmlein davon / welche man Judas-Ohren nennet / sind in der Bräune gar gut / und werden denen Kindern / welche die Pocken und Blattern haben / ins Bier gehängt. So viel davon kan man in ordentlichen Haushalten gebrauchen. Wer mehr davon zu lesen Lust hat / der schlage nur nach in D. Dan. Beckers Wachholder- und Hollunder-Apotheck; wie er sie nur vermehret und verbessert / Herz Martin Blockwiz aber unter dem Titel Anatomix Sambuci erstens heraus gegeben hat.

§. 6. Und endlich folgen auch die Schwämme / welche zwar nicht eben eine so gesunde Frucht / jedoch so sie mit Salz und Pfeffer wohl zubereitet und gekocht / gut zu essen sind: Es gibt aber derselben unterschiedene Gattungen / darunter die gesundesten und besten die **Mauraschen** oder **Morgeln** / welche theils spizig / theils rund und knoppricht sich befinden; werden im Frühling zeitig / und vielfältig zur Speise gedörzt / die andern aber **Pfifferling** und **Bräclinge** / welche ebenmäßig in den Kuchen zugerichtet werden / kan man mitten im Sommer und gegen dem Herbst einsammeln. Wachsen zum Theil in den Wiesen und Wäldern / wo es feucht und sumpfigt: können aber auch in die Gärten gebracht werden / und zwar auf diese Art; wann man Schafmist mit Erden vermenget / ein Beet davon bereitet / und mit laulichem Wasser / darinnen gute Schwämme gefotten / begießt / so wachsen sie im Frühling und Herbst davon; Es kan auch durch die ausgehobene Erden / darinnen zuvor einige gewachsen / wann man dieselbige versetzet / und öfters begießt / geschehen; Sie sind heut zu Tag noch / vieler fürnehmer Leute Leckerbisslein; doch muß man sehr viel Pfeffer daran thun / wann

sie der Gesundheit nicht nachtheilig seyn sollen. Vor alten Zeiten waren sie die delicatesten Speisen der Käyser: daher man den Käyser Claudium, der zugleich ein guter Poët war / nicht besser aus dem Weg zu raumen gewußt / als da man ihm einen grossen Pfifferling / welchen er so gerne gegessen / vergiftet. Nachdem er ihn nun bey sich hatte / und das Gift mit der Würckung spürte / sieng er gleich diesen Vers an:

Boleti leti causa fuere mei.

Daß ich nun mit dem Tode ring /  
Das machst du / schlimmer Pfifferling.

Hernach ist auch das Sprichwort entstanden / wann man einem wünschen wollte: **Er sollte den Tod an etwas hinein fressen** / daß man gesagt:

Boletum, qualem Claudius edit, edas.

## Rechts-Anmerkungen.

Ad Cap. XXV. §. ult.

**U**nter denen Schwämmen / (deren Genuß nicht allzugesund ist) gibt es auch giftige Gattungen / welche wann sie genossen werden / unterweilen eine Lebens-Gefahr nach sich ziehen / allermassen dessen ein Exempel erzehlet Paul. Zachias in quæst. medico-legal. conf. annex. 85. von zweyen Eheleuten / welche / nachdem sie zu Tisch Schwämme gegessen / alle beede zugleich unversehens darüber gestorben sind; bey welcher Begebenheit dann diese Frag entstanden / **welches unter diesen beeden Eheleuten zu erst verschieden: Welche Frag** / weil sie derer Erbschaften halber einen grossen Nutzen hat / angesehen der überlebende Theil den Abgestorbenen erbet / und hernachmals solches Erb auf die Seimige versället / als wollen wir dieselbe von seinem Ursprung her etwas weitläufftiger examiniren. Ursprünglich ist demnach zu wissen / daß in dergleichen zweifelhaften Fällen / da man ohnmöglich etwas gewisses haben kan / man sich lediglich auf die Præsumptiones und Muthmassungen gründen müsse; Und weilen natürlicher Weis die Alten eher als die Junge sterben / l. 15. pr. ff. de inoff. Testam. als ist im zweifelhaften Fall / da vielleicht ein Alter und Jünger zugleich gestorben / zu muthmassen / daß der **Alte eher als der Junge verschieden**. arg. l. 9. §. 1. ff. de reb. dub. Mornac. ad l. 27. ff. de pact. dotal. & Hilliger. ad Donell. lib. 19. c. 7. lit. d. Gleichwie aber diese Regel ihrer Natur nach viel Abfälle hat / also werden dieselbe nach dem Unterschied der Zufälle zu betrachten stehen; Indem uns aber in solcher Betrachtung unterschiedliche Zufälle vor Augen kommen / allermassen es geschehen kan / daß **Vatter und Sohn; Mutter und Sohn oder Tochter / ein Bruder mit dem Bruder oder Schwester; Mann mit Weib / oder ein Frembder mit einem andern Frembden zugleich stirbet**; als wollen wir von einem jedweden insonderheit handeln.

Was demnach den ersten Fall belanget / wann nemlich Vatter und Sohn zugleich sterben / ist hiervon insgemein so viel zu muthmassen / daß der Sohn den Vatter überlebet habe / arg. l. 9. §. 1. & 4. ff. de reb. dub. Sie mögen hernach eines natürlichen oder gewaltsamen Todes verstorben seyn; und dieses nicht allein wegen der vorhero zum Fundament gesetzten Ordnung der Natur / d. l. 15. pr. ff. de inoff. Test. Sondern auch / damit das Erb auf den Sohn / l. 7. §. 1. ff. unde lib. und von demselben auf die Mutter kommen / hingegen die nächsten Freund des Vatters / als ob der Sohn ehe Todes verfab

verjahren / darvon ausgeschlossen werden mögen; l. 9. §. 1. ff. de reb. dub. Und diese Regel hat in einem solchen Sohn / der bereits seine mündige Jahr erreicht / ihren richtigen Platz / d. l. 9. §. ult. ff. de reb. dub. Nachdemalen aber der Tod sich an die Geseze nicht kehret / auch öfters die Ordnung der Natur nicht achtet. d. l. 15. ff. de inost. Testam. sondern unterweilen den Jungen vor dem Alten hinterssetzt / als werden von der vorgedachten Regel nachfolgende Abfälle zu mercken seyn: 1.) Wann ein Vatter mit seinem unmündigen Sohn zugleich stirbet / ist zu muthmassen / daß der Vatter den Sohn überlebet habe. l. 9. §. ult. ff. de reb. dub. Wissenbach. ad p. 2. D. 6. th. 21. & Tulden ad tit. C. de probat. n. 9. Vor unmündig aber werden insgemein diejenigen gehalten / welche unter denen Knäblein noch nicht das vierzehende / und unter denen Mägdelein das zwölffte Jahr nicht erreicht haben / pr. J. quib. mod. tutel. ha. wiewol die Willkühr des Richters hier nicht allerdings auszuschließen seyn wird. vid. omnino Carpz. p. 3. c. 17. def. 10. & 11. Die Ursach dieses Abfalls gründet sich in der noch allzujarten und schwachen Jugend dieser Personen / welche nicht lang mit dem Tod zu ringen vermögen: angesehen sie gar zu ohnmächtig und zu erschrocken sind. v. Finckelth. obl. 52. n. 12.

II. Wann der Sohn kräncklich / schwach und furchtsam / der Vatter hingegen behergt und starck / ist darvor zu halten / daß der Vatter den Sohn überlebet / wann gleich der Sohn seine mannbare Jahr erreicht hätte. v. Carpz. p. 3. c. 17. d. 10. n. 11. welche von denen Kräften des Leibes hergenommene Muthmassung Paulus Zacchias Consil. qvæst. Med. legal. adjecto 51. n. 3. so hoch hält / daß er sie allen andern vorsezet / absonderlich wann Vatter und Sohn zugleich durch einen Ruin umgekommen sind.

III. Wann einem Erben im Testament befohlen worden die Erbschafft einem andern mit dem Beding zu restituiren / wann er (nemlich der Erb) ohne Kinder versterben würde / der Sohn aber mit dem Vatter zugleich umgekommen / hingegen derjenige / welchem das Fideicommiss zu reichen / noch im Leben ist / in diesem zweiffelhaffigen Fall ist darvor zu halten / daß der Vatter den Sohn überlebet / v. l. 17. §. 7. ff. ad Sc. Trebell. Die Ursach dieses Abfalls ist / damit in einer so zweiffelhaffigen / duncklen und ungewissen Sach / derjenige / dem das Fideicommiss vermeinet worden / dessen nicht beraubet werde / dazumalen in zweiffelhaffigen Fällen jederzeit die Sach dahin zu richten / damit das Fideicommiss nicht zu Grund gehe. v. Vincent. Fufar. de subtit. qv. 416. & Finckelth. Obl. 52. n. 20. & seqq. Und so viel von dem ersten Fall. Was den andern Fall betriffe / da nemlich Mutter und Sohn zugleich sterben / ist ebenfalls zu muthmassen / daß der Sohn die Mutter überlebet / nicht zwar so wohl aus dieser Ursach / weil die Weiber insgemein vor schwächer gehalten werden / sondern vielmehr wegen der schon vorgedachten Ordnung der Natur; welches eben auch die Ursach ist / warum die Rechte darvor halten / daß auch die Tochter in einem solchen Fall die Mutter überlebet habe: l. 16. pr. ff. de reb. dub. wiewohlen beides hier von mannbaren Kindern zu verstehen ist. l. 23. ff. de reb. dub. angesehen in diesem Fall / da die Kinder noch unmündig / vielmehr zu muthmassen / daß das unmündige Kind / als das schwächste / vor der Mutter gestorben; welches aber dieser Erklärung annoch vonnöthen hat / daß absonderlich bey einem gewaltsamen Tod / da die Mutter und Kinder zugleich hingerasset werden / zuvorderist alle Umstände wohl zu betrachten / und nach demselben

der Spruch zu machen ist. Dann wer wolte wohl sagen / daß in einem solchen Fall / da die Mutter mit ihrem Kind von einem Mörder angegriffen worden / das schwache und kraftlose Kind eher als die Mutter / die sich auf vielerley Weis hätte wehren können / von dem Mörder umgebracht und ermordet worden seye; dahero dann zur Zeit des Parisischen Blutbads gesprochen worden / daß die Mutter vor ihren unmündigen Kindern / deren etliche noch in denen Wiegen lagen / Todes verfahren / mithin davor zuhalten seye / daß die Mörder / um ihr Vorhaben desto geschickter zu vollbringen / von denenjenigen Personen / die zum Widerstehen tüglicher und geschickter gewesen / und leichter um Hülff ruffen können / mit dem Morden den Anfang gemacht / und hernach erst die kleine schwache Kinder umgebracht haben / gleichwie solches aus dem Magnad. lib. 2. Decil. Tholof. 83. erzehlet Finckelth. cit. obl. 52. n. 15. desgleichen ist nach Beschaffenheit derer Umstände darvor zu halten / daß bisweilen ein nach dem Tod der Mutter aus Mutterleib geschnittenes Kind / selbige überlebet / bisweilen aber vor derselben gestorben seye / nachdemalen nemlich die Mutter mit einer Kranckheit behaftet gewesen / dergleichen Begebenheiten zu finden bey dem Paul. Zacch. Consil. 10. qvæst. med. leg. adject. Decil. Rot. Rom. 18. & Carpz. p. 3. c. 17. def. 20. ibique præjudic. legq. tenor. Dieweil aber dennoch die Gebährerin / als sie das Kind zur Welt gebracht / an der gefährlichen Seuch der Pestilenz Kranck gelegen / und dannenhero vermuthlich / daß die Leibesfrucht durch den Giff in Mutterleib getödet und abgetrieben worden; So wird auch dafür gehalten / daß Georg Günther ohne Leibes Erben gestorben / derowegen er seine Verlassenschaft auf seinen Vatter bracht und verfället; Es ist aber derselbige auch als des Weibes Erben dasjenige / so dem Weib vermög Chursl. Sächs. Constitution, oder des Orts Willkühr gebühret / abfolgen zu lassen schuldig / ihr Könter dann / wie recht erweisen und beybringen / daß das Kind lebendig zur Welt gebohren worden / dessen genösset ihr auf solchen Fall billich / von Rechtswegen. vid. tamen. P. Amman. Tr. quem inscripsit Irenicum Numæ Pompil. cum Hippocrate. pag. 55. in f. cum legq. Den dritten Fall belangend / wann nemlich ein Bruder mit dem andern zugleich versterbet / ist darvor zu halten / daß der stärckste den schwächsten überlebet; wosern man nur von der Schwachheit des andern vergewissert ist / v. Carpz. p. 3. c. 17. def. 13. Wann man aber nicht weiß / welcher unter solchen zweyen Brüdern schwächer oder stärker gewesen / ist zu muthmassen / daß keiner den andern überlebet habe / vid. l. 18. in f. pr. ff. de reb. dub. Und ist nichts daran gelegen / ob von denen Mündigen oder Unmündigen gezweiffelt wird / wosern sie nur beede mündig oder unmündig gewesen sind. Carpz. ibid. in sentent. Wann Gregor. Kleins Kinder zweyen oder mehr / mündig gewesen; So wird dafür gehalten / daß sie nach dem Vatter zugleich verstorben / derowegen haben dieselbe ihre ganze Erbschafft auf ihre Gros-Eltern zugleich gebracht / und der andern unmündigen Kinder Gros-Eltern haben davon keine Forderung. ic. Dahero dann / wann einer zwey unmündige Söhne hat / und demjenigen / der am letzten versterben würde / den Titium / einen Frembden substituirt / oder als einen Nach-Erben einsetzet; hingegen aber diese zwey unmündige Söhne zugleich gestorben wären / der Substitutus oder Nach-Erb zur Erbschafft gelassen wird / v. l. 11. pr. ff. de bon. possess. sec. tabb. l. 9. pr. de reb. dub. l. 34. pr. ff. de V. & P. S. l. 162. pr. de V. S.



Es hat aber diese Lehre nur Platz / wann der Substitut oder Nach-Erb zur ganzen Erbschaft beruffen worden / wann ihm aber der Testirer nur den Theil dessen / der am letzten versterben wird / zuignet / und beide Brüder zugleich gestorben / in diesem Fall kan sich der Nach-Erb nichts anmassen / wofern er nicht erweist / welcher unter ihnen am letzten verschieden seye; sondern es fällt die Erbschaft vielmehr der Mutter der verstorbenen Brüder zu / v. l. 34. ff. ad Sc. Trebell. add. Brunne man. ad d. l. 9. pr. ff. de reb. dub. & Falar. de Substitut. qu. 12. n. 1. & seqq. Wann aber mündige Brüder mit unmündigen / und ihrem Vatter zugleich verschieden / ist zu muthmassen / daß die unmündige vor dem Vatter / die mündige hingegen nach demselben gestorben seyen; v. Finckelth. d. obl. 52. n. 24. & seqq. ibique præjudic. in verb. So wird davor gehalten / daß 3. unmündige Kinder / und dero Eltern zu erst verstorben / und die Tochter / so 13. Jahr alt gewesen / beyde ihre Eltern und Geschwister überlebet / und zuletzt mit Tod abgangen seye. Dergleichen ist davor zu halten / wann ein Bruder und Schwester zugleich verstorben / und beide mündig gewesen / daß der Bruder die Schwester überlebet habe / Alciat. de præsumpt. reg. 2. præf. 49. Fulv. Pacian. de probat. l. 2. c. 8. n. 7. & Carpz. p. 3. c. 17. def. 12. n. 2. Wann aber zwey Zwillinge miteinander gestorben / ist zu muthmassen / daß der ältere / welcher am ersten gehohren / den andern überlebet habe: gestaltlich der selbige vor stärker geachtet wird. v. Paul. Zacch. quaest. med. leg. l. 9. tit. 12. qu. 5. n. 3.

Den vierten Fall betreffend / wann nemlich Mann und Weib zugleich sterben / ist im Zweifel darvorzuhalten / daß das jüngere und stärkere unter den Eheleuten den schwächern und ältern Ehegatten in einem natürlichen Tod überlebet habe: Alciat. de præsumpt. reg. 1. præf. 49. n. 2. & Carpz. p. 3. c. 17. def. 12. Ich sag / in einem natürlichen Tod: allermaßen in einem gewaltsamen / die Muthmassung vor dem Ehemann streitet / daß er nemlich das Weib / als den schwächsten / und zum widerstehen untüchtigsten Theil / überlebet / v. l. 9. §. 3. ff. de reb. dub. & l. 17. ff. eod. add. Carpz. p. 3. c. 17. def. 12. ibique præjud. in verb. Daß G. Klein mit seinem Weib und drey Kleinen Kindern / so er mit Weibern erzeuget / im Keller / darinnen sie sich verstecket / verfallen und umkommen. So wird aus Vermuthung der Rechte darvorgehalten / daß nemlich die Kinder / darnach das Weib / und endlich der Vater Todes verfahren. Daher dann auch Paul. Zacch. in obangerührter Stelle conl. 85. in dem Fall / da zwey Eheleute an Schwämmen sich zu Todt gefressen / und zugleich verschieden sind / vor recht gesprochen / daß das Weib vor dem Mann durchs Gift hingerichtet worden seye. Dissent. Brunne man. ad l. 9. ff. de reb. dub. n. 11. & seqq. Vid. tamen Tuld. ad Cod. tit. de probat. n. 9. Welche Regul jedoch einen Abfall hat / wann der Mann dem Weib / oder das Weib dem Mann in wärender Ehe etwas geschencket hat / und beide darauf zugleich gestorben sind: allermaßen in diesem Fall / sofern die Schenkung nur einseitig geschehen / davorzuhalten / daß derjenige Theil / dem was geschencket worden ist / den andern / welcher geschencket / überlebet / l. 32. §. 14. ff. de don. inter V. & U. & l. 8. ff. de reb. dub. Ich sage mit Fleiß / sofern die Schenkung nur einseitig geschehen: dann so Mann und Weib sich einander zugleich etwas geschencket hätten / wäre davorzuhalten / daß keines das andere überlebet / und könnten also beide Schenkun-

gen bestehen. d. l. 32. §. 14. verl. proinde. ff. de don. in t. V. & U. ibique Brunne man. add. Covarruv. lib. 2. var. resol. c. 7. n. 5.

Den fünften und letzten Fall endlich betreffend / wann nemlich ein Frembder mit einem andern zugleich Todes verfähret / ist im Zweifel davor zu halten / daß der stärker: den schwächern überlebet: arg. l. 22. & l. 9. §. 4. ff. de reb. dub. Add. Carpz. p. 3. c. 17. def. 12. & 13. wiewohlen auch hierinnen auf die Umstände wohl zu sehen seyn wird: Daher dann in diesem Fall / da zwey verwundete Todt gefunden wurden / und man nicht wüste / wer unter ihnen eher vor dem andern verschieden / vor allen Dingen zu sehen wäre / ob sie miteinander duelliret / oder von Mördern umgebracht worden sind. Im ersten Fall wird davor zu halten seyn / daß dieser am ersten gestorben / an welchem mehr tödtliche Wunden gefunden werden. Im andern Fall aber wird man sehen müssen / wen die Mörder am ersten angefallen: und so man dieses auch nicht wüste / oder die Mörder alle beide zugleich angefallen hätten / wäre davor zu halten / daß derjenige / welcher am schwächsten / und wenigsten bewaffnet gewesen / vor dem andern Todes verfahren seye. Endlich wollen wir noch diese Frag erörtern: Wann ein Testirer mit dem Legatario, oder dem er etwas vermacht / zugleich gestorben / und man nicht weiß / wer am ersten verschieden / ob das Legatum auf den Erben des Legatarii transmittirt oder verfälle werden könne? Welche Frag / wofern der Erb des Legatarii nicht erweisen kan / daß der Testirer vor dem Legatario gestorben / mit Nein zu beantworten: anerwogen bekant / daß kein Legat erworben und acquirirt werden könne / wo nicht das Testament, worinnen es verlaßen / durch den Tod des Testirers bey Lebzeiten des Legatarii bekräftiget und confirmiret worden ist. v. Covarruv. d. l. 2. var. Res. c. 7. n. 8. verl. Tertio eadem ratione &c. & P. de Castr. ad l. 16. n. 3. de reb. dub. Eine andere Bewandtnuß hätte es / wann das Legatum auf den Tod einer dritten Person / unter einer gewissen Bedingung restringiret worden wäre: Daher dann in diesem Fall / da ein Weib in ihrem Testament ihrer Schwester Kinder 200. Gulden / unter dieser Bedingung / vermachtet / wann sie ihre Schwester überleben würde: hingegen aber die beide Schwestern zugleich an der Pest gestorben sind / der Schöpffen Stuhl zu Leipzig recht dahin gesprochen / daß besagtes Legatum der 200. Gulden zurecht Bestand habe / und von der verstorbenen Schwester Kindern gefordert werden könne / welcher Rechts-Satz enthalten in l. 17. §. 1. ff. ad Sc. Treb. und gründet sich dasselbige vornehmlich auf den favour des letzten Willens / welchen man also auszulegen hat / daß er / so viel möglich / bey Kräftten bleiben möge / l. 10. pr. ff. de ineff. Test. l. 5. ff. Testam. quem. ap. und dieses um so viel mehr hierinnen / als die Testirerin ihrer Schwester Kindern hat Gutes erweisen wollen / und ihnen zum besten diese Bedingung mit beygefüget / daß / obschon ihre Schwester eher sollte sterben / das Vermächtnuß nichts desto weniger auf dero Kinder kommen möge / wodurch sie gleichsam diesem Fall zuvorkommen wollen / da das Vermächtnuß / wann es auf die Schwester gerichtet gewesen / und die Schwester vor der Testirerin abgesehen / denen Kindern nicht zu guten kommen / sondern wiederum erlöschten wäre / so / daß man disfalls wohl auf den Willen der Verstorbenen zu sehen hat. v. l. 23. in f. C. de legat. l. 127. ff. de leg. 1. l. 11. §. 19. de leg. 3. l. 95. ff. eod. l. 16. ff. de dot. præleg. & l. 15. C. de Testam. Aber genug von diesem.

Das



## Das XXVI. Capitel.

## Von Aus- und Einsetzung in den Keller.

## Innhalt.

§. 1. Die Garten-Früchte / so zur Kuchen gehörig / gebraucht man auch im Winter. §. 2. Bestwegen man sie zu erhalten / selbige entweder in einem Keller / oder sonst einem Gewölbe einsetzen muß; davon die Zeit und Art beschrieben wird. §. 3. Item die Nothwendig- und Nutzbarkeit des Einsetzens / und wie die eingesezte Früchte zu verwahren. §. 4. Endlich wird gemercket / wie die eingesezte Früchte wieder heraus zu nehmen.

## §. 1.

**N**ad so viel von denen Garten-Früchten / die zur Kuchen / und wie sie darzu gehörig sind. Nachdemmahlen aber man sich derselben auch im Winter bedienet / in welcher Zeit sie gleichfalls wegen der Seltenheit / und der Menschen Widersinn / der immer gerne haben will / was man nicht oder schwerlich haben kan / viel angenehmer fürkommen; als wollen wir von derselben Erhaltung durch Aus- und Einsetzung an diesen Ort etwas wenigens anzufügen nicht vergessen.

§. 2. Anfänglich ist demnach zu wissen / daß man vor allen Dingen entweder in dem Keller / oder in dem hierzu bereiteten Einsatz-Gewölbe / einige Beetelein zurüsten / mit Läden einfassen / und mit Sand beschütten solle; wann nun dieses geschehen / so können die Kuchen-Gewächse / zu Ende des Octobris, oder im Anfang des Novembris, ein wenig später oder früher / nachdem die Jahrs-Witterung ist / trägt nicht viel aus / bey schönem Sonnen-Schein und trockner Zeit / imgleichen auch wann es Wind-still ist / aus dem Garten genommen / und dahin gesezet / des-

gleichen auch vor einfallender Kälte bewahret werden / worzu geflochtene Rohr-Decken oder Stroh-Flechten / die Thüren und Fenster damit zu verhüllen / nicht nur dienlich seyn können / sondern auch an der Hand seyn müssen.

§. 3. Und dieses Einsetzen ist nicht allein hierzu nöthig / daß man den Winter über sothane Frucht und Kräuter in der Küche verspeisen / sondern es geschiehet auch deswegen / daß man in dem nächsten Frühling selbige zum Saamen in den Garten wieder aussetzen / und hiervon den Saamen sammeln könne / welches bey dem Kapuskraut / Kohl / Ruben / Rettich / Cicori / Spinat / rothen Ruben / Steckruben und dergleichen insgemein zu geschehen pfleget: wie wir oben bey Abhandlung jeder Kräuter- und Wurzel-Früchte gelehret / und daher Ursach haben / den geneigten Leser zur fleißigen Durchgehung obigen Kuchens-Gartens anzuweisen. Wosern nur auf die solcher gestalt eingesezte Kräuter und Früchte von dem Gärtner Obsicht gehalten wird / daß sie nicht von dämmichten und düstigen Feuchtigkeiten anbrüchig / und dadurch zur gänzlichen Verfaulung vorbereitet / oder daß sie von Mäusen und Ragen / welche sich des Winter an dergleichen Orten aufzuhalten pflegen / nicht angegriffen und verzehret werden mögen / welches theils mit fleißiger Vermach- und Verwahrung der Löcher / theils auch mit Setzung eines tödtlichen Gemüses zu verhüten ist / wann nur in diesem Fall dahin gesehen wird / daß keine Hünen oder Hunde hinein kommen.

§. 4. Was man nun von denen eingesezten Früchten zum verspeisen gewidmet / dasselbige kan nach und nach herausgenommen werden / doch also / daß man mit dem

jenigen / was am wenigsten bleibet / und die geringste Anzeigung einer Fäulung gibt / den Anfang mache / das dauerhaftigste aber auf die letzte spähre. Was man aber auf den zukommenden Frühling zu Saamen geordnet hat / das muß man / wann die Nacht-Frost aufhören in ein wohl zugerichtetes Garten-Beetlein (worzu die Nord-Wind nicht gelangen mögen) einsetzen / und solches mit 4. oder 6. Pföcken und Stangen umgeben : damit man sie zu Nachts mit Stroh-Decken / so wohl oben als an der Seiten/verwahren könne/bis das Wetter gelinder werde/ und sie nach und nach der Luft gewöhnen mögen. Woran man sie dann wieder aufdecken / und nach Belieben wachsen lassen kan. Was man sonst eigentliches noch zu sagen hätte / ist oben jederzeit bey einem jeden Gewächse mit eingedruckt worden : daher wir an dieser Stelle auch nicht zweymal gewärmten Köhl aufsetzen wollen.

### Rechts-Anmerkungen.

Ad Cap. 26. §. 3. verb. Theils mit Setzung eines tödtlichen Gemüses zu verhüten ist 1c.

### Das XXVII. Capitel.

### Gemeine Anmerkungen von denen Garten-Gewächsen.

#### Inhalt:

- §. 1. Ein Gärtner soll die Gewächse / so sich nicht zusammen schicken / auch nicht zusammen zwingen / sondern auf die Sympathie und Antipathie derselben wohl Acht haben. §. 2. Davon die Exempla an denen Küchen-Gewächsen gezeigt werden. Wie auch / daß einige Gewächse etlichen Thieren zuwider sind/ und was dessen Ursach seye? §. 4. Endlich soll ein Gärtner auch mit Garten-Künsten versehen seyn / und bisweilen mittelst der Kunst vor der Zeit etwas hervorzu bringen wissen.

#### §. 1.



Wdlich wollen wir von denen Garten-Gewächsen noch ein und andere nützliche Erinnerung und Anmerkung / ehe wir zu dem Obs-Garten schreiten / anfügen / deren sich der Gärtner wird bedienen können. Hat demnach ein jeder verständiger und kluger Gärtner bey allen diesen Gewächsen fürnehmlich auch dahin zu sehen / daß er solche Gewächse / welche sich nicht zusammen schicken / auch nicht zusammen zwingen möge: eingedenck / daß nicht allein die Sympathie, das ist / die natürliche Zuneigung / Freundschaft / Lieb und Vereinigung eines mit dem andern / so wol in Würckung als Leyden; sondern auch die Antipathie, das ist / die natürliche Abneigung / Widersetzlichkeit und Streit gegen einem andern / wie bey denen Menschen und Thieren/ also auch bey denen Gewächsen anzutreffen : allermassen es Gewächse gibt / welche nicht wohl wachsen und fortkommen können / es seye dann / daß man beydes Geschlechtes / Männlein und Weiblein nebeneinander pflanze / so durch verborgene natürliche Würckungen geschiehet/ wie davon ein Bespiel am Palm- oder Delbaum / Pfirsingbaum/ Quitten-Stauden / Feigen / Lorbeerbaum / Corvel / oder Ziserlesbaum / den Sevenbaum / Cypressen / Wachholderbäumen / am Venus-Nabel/ Hanf und Benfuß zu finden ist. Doch wann ichs teutsch sagen soll / so machens die zwey Wörter Sympathie und Antipathie wohl nicht aus; sondern es bestehet diese Feindschaft in Gleichheit oder Widerwärtigkeit der particularum, die von einem Gewächse gegen das andere austufften. Und ich lache allezeit / wann man von der Sympathie der Mäuse / Fisch und Katzen redet : dann weil ich weiß / daß die Mäuse

Welcher gestalten die Apotheker in wohlbestellten Republicken / ohne Verlaub der Obrigkeit / kein Gift verkauffen können / haben wir bey dem 10. Cap. §. 2. hujus Libr. dargethan / und kan hiervon ein trauriges Exempel in Consi iis Altdorfinis Resp. 31. & seq. gesehen werden. Wer aber zu einem guten Endzweck / als zum Bespiel die Mäuse zu tödten / Gift kauffet / ist zwar / wann er anderst behutsam hiermit umgehet / deswegen nicht straffbar / v. Farinac. 5. Criminalium. qu. 122. n. 52. Ob aber einem jeden ohne Unterschied / der solchen Endzweck vorschücket / Gift zu geben / solches kan aus dem obigen abgenommen: Desgleichen auch / ob in einem solchen Fall wider den Kauffer / wann man absonderlich das Gift mit Brod und Käse vermenget irgendwo findet / einen Argwohn oder Muthmaßung eines üblen Vorhabens zu fassen / bey dem Farinacio an besagter Stelle gelesen werden.

und Fische fühlender / die Katzen aber so gar hitziger Natur sind / daß das Feuer immer in ihnen tobet und schnurret / oder / wie mans nennet / spinnet / und die Funcken oder hitzigen Ausstufungen / an dem Wiederstrich des Rückens bey der Nacht deutlich zu sehen; so ist leicht zu erachten / woher die Lust / Mäuse und Fische zu essen komme / und daß die zwey unschuldigen Wortlein Sympathie und Antipathie nichts dafür können.

§. 2. Alldieweil wir uns aber auf dißmal fürgenommen/ nur von denen Küchen-Gewächsen zu handeln. Als wollen wir auch nur von denselben einige Anmerkungen und Erinnerungen fürstellig machen. Ist demnach zu wissen/ daß der Sparges zwischen dem Geröhr gerne wachse; Da hingegen demselben das Fahren-Kraut sehr entgegen ist. So wächst auch das Pfeffer-Kraut lustiger/ und riechet stärker / wann es unter Zwiebeln gesäet und gepflanzet worden. Desgleichen ist der Rosmarin zu gewisser Zeit nützlich auf den Haber zu pelzen: inmassen er so dann im Winter von der Kälte nicht Schaden nehmen / noch frieren soll; So lieben auch die Gurcken oder Cucumern (wie wir an einem andern Ort gedacht haben/) das Wasser so sehr / daß / wann man ihnen ein Gefäß voll Wassers vorsezet / sie sehr lang zu werden pflegen; daß sie Segentheils das Del über alle massen/ so lang sie ihre Wachsthümlische Seele haben / fliehen/ und/ so man sie damit beschmieret und bestreicht/ sich zusammen ziehen/ verschrumpffen und verdorren/ in der Schüssel aber / sich gar wohl mit dem Del zustellen wissen. Ebenmäßig leidet auch der Weinstock den Kohl nicht / wie etliche sagen: Dann wann man den Kohl zu denselben pflanzet / soll er fliehen/ und endlich gar verderben und absterben; allein wir haben oben das Widerspiel mit Vernunft und Exempel klar erwiesen / ja/ was noch mehr ist/ so verderben auch viel andere Kräuter und Gewächse/ wann sie mit einem solchen Wasser begossen und besprenget werden / worinnen Kohl gewaschen oder gekochet worden ist / welches alles von einer verborgenen Natur-Würckung herrühret / allermassen solches die Erfahrung bezeuget hat. Im übrigen ist wahr/ daß die Alten wohl 20. Exempel der natürlichen Feindschaft / mit großem Gewächse/ anzuführen wissen/ darunter nicht eines wahr

wahr ist/ und wer ihnen Blindlings durch vorgestellte Meinung von ihrer Auctorität und Unfehlbarkeit/ bestimmet will/ der kan ziemlich anlauffen.

§. 3. So sind auch ferners einige Gewächse etlichen Thieren dermassen zu wider/ daß sie dieselbige nicht vertragen oder leiden können: Dann also können zum Beispiel die Maulwürff den Geruch vom Campher und Zwiebel und Knoblauch nicht riechen; Ferner können die Widuse mit Bohnen-Blättern/ wann man dieselben in ihre Löcher gesteckt/ verjaget; die Raupen aber mit Bech- und Schwefel-Rauch ersticket und getödet/ hingegen die Ammeisen mit weisser und rother Kreiden und Röthel verjaget werden. Dergleichen Exempla noch viel beygebracht werden könnten/ wosfern es für nöthig erachtet würde: Es rühret aber dieses/ was von denen Thieren gesagt worden/ fürnehmlich hieher/ weil selbige dasjenige/ was ihnen annehmlich und anständig ist/ durch ihren scharffen Geruch suchen und geniessen: Im Gegentheile aber dieses/ was ihnen zu wider und schädlich ist/ fliehen/ und einen natürlichen Abscheu davor haben/ zumahlen/ da dieses gewiß/ daß die unvernünftige Thier viel einen stärckern und scharffern Geruch als die Menschen haben/ indem ihre Geruchs-Glieder und Werkzeuge nicht allein von Natur viel subtiler und dünner zugerichtet sind/ sondern auch die Menschen wegen unordentlichen und überflüssigen Essens und Trinctens/ wodurch sie viel Fluß und Schleims herziehen/ dieselbige mehr und mehr verstopfen/ und sie solchergestalt am Geruch verhindert werden.

§. 4. Nechst diesem siehet es auch einem Gärtner wohl an/ wann er sich ein und andere Kunst/ die Gewächse entweder eher/ oder völliger hervorzubringen gebrauchen kan: als wann er zum Beispiel verschaffet/ daß aus einem in die Erde geworffenen Saamen/ in wenig Stunden eine Pflanze (nemlich Salat/ Bohnen/ Gurcken) dermassen hervorkommt/ daß man es nutzen und geniessen kan/ welches ohngefehr also zugehet: Nemlich man nimmet eine dicke fette schwarze Erde/ füllet damit einen grossen und weiten Scherben in der Höhe bepläufftig eines Daumens an/ thut in denselben einen gewissen in Brandwein oder starcken Essig bey 24. Stunden eingeweichten Saamen/ woraus innerhalb vier Stunden das verlangte Gewächs darinnen hervor kommen wird/ daß man es ausreissen und zum Essen bereiten kan. Ferner/ wann er verschaffet/ daß in einer Stund Bohnen oder Erbse wachsen/ welches auf solche Weise sich fügen wird/ wann man nemlich dieselben 9. Tag lang in ein heisses Del leget/ und darauf dörrt/ nachgehends aber in die Erde steckt/ dann wann man in einer Stunde wieder dahin kommt/ so wird man sehen/ daß sie heraus gewachsen seyen. So kan man auch den Petersill in 4. Stund wachsend machen/ wann nemlich der Saamen in eine süsse Milch eingeweicht/ hernach aber auf die Stätte/ dahin man den Saamen säen will/ ungelöschten und kleineren Kalch zu dreymalen geletet wird. Nach Verichtung dieses ferners den Saamen aus der Milch nimmet/ und darüber streuet; auf den Kalch aber Erd/ und zuletzt Wasser sprengt/ so wird der Petersill/ ehe dann vier Stunden/ hervor kriechen. Welches alles/ und noch viel anders/ ein kluger Gärtner zu beobachten/ und sich einen guten Namen oder Ruff zu machen/ entweder bey an-

dern zu lernen/ oder durch Grübeln/ Nachsinnen und Erfahrenheit sich davon zu erkundigen hat.

## Rechts- Anmerkungen.

Ad Cap. 27. §. 1.

Die Sympathie und Antipathie ist nicht allein bey den Gewächsen/ sondern auch bey andern sowohl Lebendigen als leblosen Dingen anzutreffen. Ein Beispiel giebt uns der Wolff und das Schaf/ unter welchen eine solche natürliche Feindschafft/ daß wann man aus ihren Häuten Trommeln oder aus ihren Gedärmen Seiten machet/ selbige daher nimmermehr zusammen stimmen. Vid. Lang. Lib. 2. Epimed. 55. & Schottel. de antiqu. in Germ. Jurib. cap. 3. p. 81. vers. Notissimum &c. Und hieher wird auch von einigen das **Baar-Recht**/ gezelet/ Krafft dessen solche Personen/ welche wegen eines Todschlags verdächtig sind/ über die **Baar** des ermordeten geführt/ und wann sie darbey ihres Verdachts und ihrer Missethat erinnert worden/ ihre Finger auf den Nabel und auf die Wunden des Entlebten legen/ zugleich aber auch gewisse Wort nachsprechen müssen/ um zu versichern/ ob man/ so die berührte Wunde schäumt/ bebeth/ oder blutet/ nicht den rechten Thäter/ mittelst solchen wunderbahren Anzeigung/ offenbar machen könne. Vid. Levin. Lemnius de occult. mirac. natur. Lib. 2. cap. 2. & Martin. DelRio Lib. 1. disquisit. Magic. cap. 3. p. 31. Wiewolen andere solches vielmehr einer Miraculösen Wirkung zu schreiben wollen/ gleichwie bey dem Schottelio, d. Tract. cap. 3. per tot. zu sehen ist. Andere aber weder auf jenes/ noch auf dieses etwas halten. Vid. omnino P. Amann. in Tr. quem inscripsit. Irenicum Numæ Pompilii cum Hippocrate pag. 169. & seqq. Inmittelst aber ist solche Blutfließung an und vor sich selbst/ und ohne andere Muthmassungen vor kein zulängliches Anzeigen zur Tortur oder Peinlichen Frag zu halten. Vid. Farinac. Lib. 1. tit. 5. qu. 52. n. 154. & 155. Hippolit. de Marsil. in pract. Crim. §. diligenter. n. 181. vers. & memini. Carpz. pr. Crim. p. 3. qu. 122. n. 28. & seqq. maximè verò n. 36. & Stryck. de Jure sensuum. cap. 3. de tactu. n. 3. Vielweniger aber dahin anzunehmen/ als ob man deswegen alsobalden zur Sentenz schreiten/ und einen solchen verdächtigen Menschen zum Tod verdammen könne. Vid. Gomez. Lib. 3. var. Relol. cap. 13. n. 15. & Petr. Heig. p. 2. qu. 39. n. 106. sondern es wird solches lediglich zu dem Ende gebraucht/ damit der Verdächtige hierdurch zur Bekannthuß seiner That ohne weitere Inquisition gebracht werden möchte Stryck. Tr. de Jure sensuum. cap. 3. n. 10. Weswegen auch noch heut zu Tag dieses **Baar-Recht**/ an vielen Orten Teutschlandes gebräuchlich ist. Vid. Bernhard. Zieriz. ad art. 149. Ord. Crim. Von diesem **Baar-Recht** nun/ kan noch weiters/ bey dem vor allegirten Schottelio sowohl/ als auch bey dem Hr. Larsdörffer im 226. Gesprächspiel. p. 44. Item in seinem Schauspiel jämmerlicher Geschichte. p. 44. §. 1. & 2. Vom Zeugniß des Geblüchs/ absonderlich aber im 129. Cap. nicht weniger bey dem Welnero, Besold. Speidel. Dietherro in additam. voc. **Baar-Recht**/ Item bey dem Feltmanno in Tr. de Cadav. inspic. cap. 59. per tot. nachgelesen werden.



## Das XXVIII. Capitel.

## Von dem Obst-Garten / dessen Gelegenheit / Grund und Verwahrung.

## Inhalt.

§. 1. Die Annehmlich- und Nutzbarkeit des Obs Gartens: §. 2. und 3. Der Ort und die Gelegenheit desselben. §. 4. Der Grund/ und wie derselbe zu erkennen und zu verbessern. §. 5. Die Verwahr- und Verjüngung des Gartens.

## §. 1.

**W**as der weise Heyd Cicero schreibt / daß das Land = Leben nicht allein im Feld / Wieß- und Ackerbau sondern auch / wann man die Küchen und Baumgärten wohl in acht nimmt / bestehe / solches verhält sich in der That nicht anders und bezeuget es über dieses die tägliche Erfahrung: Dann fürjeto nicht zudencken / was man bey denen Gärten insgemein / und insonderheit bey denen Obsgärten (von welchen wir künstlich handeln wollen) für eine Lust zu genieffen / da das Gemüth mit den lieblichen Anschauen ergötzet und in grosse Verwunderung gezogen wird / da die Natur und die Kunst immerhin miteinander um den Vorzug streiten / und eines dem andern vordringen will: Da man mit höchster Ergötzung die schönen Farben / den lieblichen und angenehmen Geschmack / holdseligen Geruch / und verwunderliche Größe der Früchte betrachtet / mithin das Gemüth zur Erkenntnuß der Weisheit und Allmacht Gottes in heiliger Betrachtung anweist / und lehret / daß weder der da pflanzet / noch der begießet etwas sey; sondern der das Gedeihen giebt / und der / in Segnung der armseeligen Arbeit eines Menschen / ihn munter macht / diese Mühe nicht zu scheuen. Was ist / den Verdruss des Winters zu benehmen / lieblicher als die Blüthe der Bäume / das grüne lustige Laub zu sehen? Was dem Leib annehmlicher / als einen grünen Platz unter dem Schatten der Bäume zu Ruh / zu erwehlen / und den Zuwachs seiner Früchte von Tag zu Tag zu beschauen? Was delicateser / als der die Frucht vollkommenmachende Herbst selbst / der uns so wohl versiehet / daß wir des Winters Unfruchtbarkeit wohl verlachen können. Wiewol der Winter die Allmacht Gottes am meinsten in denen entlaubten und wie magere Gärten da stehenden Bäumen / am allermeinsten und annehmlichsten predigt. So ist die Nutzbarkeit derselben gleichfalls überschwenglich: Massien sie nicht allein Speise geben / absonderlich bey durren und unfruchtbaren Jahren / da den Mangel des Getraids das dürre und gebachene Obst ersetzen muß; sondern auch zum Überflus zum Franck an Most und Brandewein angewendet werden können: Zumahlen / wann man dieses bedencket / daß man das Obs nicht erst durch mühsames Dreschen / Mahlen / Kochen oder Braten / wie andere Speisen zu bereiten / sondern so gleich vom Baum herab ins Maul schieben / und nur die Hände darnach ausstrecken darff / ja / wann man auch dieses scheuen wolte / so fällt es / wann es zeitig von sich selbst und gleichsam dem Menschen in den Mund. Dahero dann nicht unbillich diejenige zu schelten / welche die Gärten in ihrem Stand und Wesen zu erhalten oder neue anzurichten / sich so liederlich aufführen die Bäume veralten / verderben und umfallen lassen / auch keine neue nachziehen / und solchem nach der Wirthschaft und denen Nachkömmlingen einen grossen Stoß geben.

§. 2. Will aber ein kluger und vernünftiger Hausvatter einen Obs- und Baum- Garten klüglich anlegen/

so muß er vor allen Dingen einen guten Ort und die beste Gelegenheit hierzu erwehlen. In welchen Stück er / soviel als immer möglich sich nach der Sonnen-Lauff wird richten / und den Garten auf solche Art anordnen müssen / daß er / sofern es die Gelegenheit leidet / gegen Mittag gerichtet / auch etwas abhängig seye: damit die Bäume Früchte von der Sonnen nicht allein ihre gebührende Wärme haben / sondern auch das Obs zeitig / schön und wohlgeschmackt werden möge. Gestalten es die Erfahrung giebet: Daß diejenige Bäume / so gegen Mitternacht stehen / und also der Mittags-Sonne wenig zugenießen haben / ungeschmackte Früchte tragen / mit Noß überwachsen sind / und grobe Rinden gewinnen. Westwegen er dann auch / denjenigen Ort da die schädliche Wind herwehen / entweder mit Gebäuen / oder hohen und grossen Bäumen zu verwahren / auch ausser dem Garten gegen Mitternacht / wann anders Raum vorhanden / Nuß- oder Linden- Bäume zu setzen wissen wird: Damit die rauhe Kälte und ungeheure Nord- Winde in etwas aufgehalten werden mögen / und dem übrigen Garten nit so leicht Schaden zufügen können.

§. 3. Weilen man aber nicht allzeit nach seinen Verlieben einen bequemen Ort zur Anlegung eines Obs- und Baum- Gartens erwehlen kan; Als soll man deswegen nicht allen Mut fallen lassen; sondern ohngehindert dessen eine solche Segenderwehlen / die gegen Morgen oder seitwärts gegen Abend ligt; Dann wo die Bäume nur vor denen reissenden und grossen Sturmwinden eine Schirmung haben / so können ihnen die mittelmäßige Winde nicht schädlich / sondern vielmehr nützlich seyn: in sonderbarer Erwegung / daß sie die dürre Blätter / Wurmstichliches Obs / und unsaubere Nester reinigen / an bey zugleich durch Bewegung des Stamms und Erweiterung der Sitz-Gruben / auch den Baum ergrössern und wachsend machen: Zugeschweigen / daß die Bäume wann sie solches einmal gewohnt sind / leichtlich allerley Luft / ertragen lernen / ausser etlicher zarten Gattungen und Arten / um deren Willen jedoch man / gar kein Obs zu pflanzen / sich nicht entschliessen soll. Dieses ist gewiß / daß die Bäume an einen solchen Ort / da die freye Luft durchstreichen kan / nicht eng ineinander / und vielmehr weitläufftig gesetzt werden sollen: Damit die Luft den ganzen Garten durchwehen / und der Wind die abfallende Blüthe und Blätter nicht abwehen / zugleich auch der Schatten das Wachsthum nicht verhindern könne: Westwegen wir auch vorher schon gedacht haben / daß man zu dem Ende eine solche Gelegenheit und Ort auslesen solle / der etwas abhängig seye; Damit nemlich immer ein Baum hinter dem andern höher zu stehen kommen / und die Vorhergehende die Hintere mit ihrem Schatten nicht zu sehr bedecken mögen. Was aber endlich die Weite und Größe des Platzes anlangt / dieselbige wird billich der Willkühr des Haus- Vatters überlassen / welcher sie nach Proportion und Gelegenheit seines Orts / den er nicht allemal wie einen gestrickten Sack ausdehnen kan / wohl anzulegen wissen wird; Wiewohlen die meiste dahin anzutragen pflegen / daß sie den Obs- und Baum- Garten noch zweymal so groß als den Küchen- Garten anlegen / wofern sie nur wie gedacht mit einem genugsamen Raum versehen sind.

§. 4. Nebst der Gelegenheit und Ort des Gartens muß

muß der Haus-Vatter auch einen guten Grund ausführen: Angesehen er sonst in seiner gemachten Hoffnung sich leicht betriegen kan. Bey welcher Beschaffenheit er demnach einen schwarzen / dürren und mürben Boden auszukieffen haben wird / welches er theils an dem anrühren / wann nemlich der Boden fett ist / und an den Fingern hangen und kleben bleibet / (wie wirs an Erkennung der Acker in Bauung der Feld und Hülsen-Früchte gewiesen) auch das Mürbe sich zerreiben läffet / theils am riechen / wann nemlich die Erde nach dem Regen einen anmuthigen und lieblichen Geruch hat / erkennen kan: Den letrichten und feinlichten Boden aber / wollen wir ihm deswegen widerrathen / weil die Früchte darauf ungeschmack / krippicht und ungestalt werden; Wiewohl er denselben durch tieffes ausgraben unterweilen verbessern kan: Anerwogen oft ein Grund vom aussenher ein schlimmes Anzeigen gibt / welcher aber inwendig sich bisweilen besser erzeiget. Der sandichte Grund ist auch zum Obs-Garten nicht allerdings nützlich; Es kan aber denselben durch Untermischung einer schwarzen guten fetten Erde / desgleichen auch eines alten guten Mistes wohl geholfen werden. Allzumässerichter und morastichter Boden ist auch nicht gut; allein es kan derselbe gleichfalls mit Vermischung des Sandes und anderer Erden / imgleichen auch mit Machung der Gräben und Ableitung des Wassers / verbessert werden / welches Mittel der Vermischung auch dem leimichten Grund und Boden nützlich und gemein ist.

§. 5. Endlich muß auch ein vernünftiger Hausvatter seinen angelegten Obs-Garten wohl verwahren / und entweder mit einer Mauer umgeben / oder mit Palisaden / Latten / Brettern zc. umzäunen / oder endlich mit einer lebendigen Hecke oder mit einem Graben versehen / damit weder das Vieh hineinkommen / noch das Geflügel / als zum Beispiel Hühner / Enten / Gänse / zc. durchschliefe /

fen / noch auch endlich böse Leut sich nicht hineinziehen können: Wie nun aber dieses alles geschehen könne / ist bereits von uns an einem andern Ort dieses Wercks gezeiget worden. Dieses ist allein noch hier zu erinnern / daß wann man den Garten mit einem Graben einfassen will / es zwar bald gethan seye / wann man ohne dem ein fließendes Wasser oder einen Bach nahe dabey hat; wofern aber diese Gelegenheit sich nicht erzeiget / muß man den Graben aufs wenigste von zehen bis zwölf Schuh weit / und halb / nemlich sechs Schuh / tief machen / mit Stöcken und gezäuneten Weiden einfassen / für dem Einfall der Erde wohl verwahren / und endlich zu gewissen Zeiten des Jahrs / nemlich im Herbst und Frühling säubern und austraiten.

### Rechts- Anmerkungen.

Ad Cap. 28. §. 1.

**B**rohlen bey diesem Capitel wir den günstigen Zeiter lediglich auf dasjenige / was wir bey dem ersten und nachfolgenden Capiteln dieses Buchs von der Lustbar- und Annehmlichkeit so wohl als von der Nutzbarkeit der Gärten insgemein / desgleichen auch von der Verzäumung / gehandelt / verweisen könten; so wollen wir doch an gegenwärtiger Stelle an noch insonderheit etwas wenigens von der Nutzbarkeit des Baum- und Obs-Gartens gedencken / angesehen das Obs dem Haus-Vatter einen solchen Gewinn zuwegen bringen kan / als er aus andern Einkünften offtermalen nicht leichtlich zu hoffen; vid. D. Becher / in seinem Politischen Discours. pag. 166. wo selbst er zeiget / was in Holland mit dem Obs vor ein grosser Handel getrieben werde: Zugeschweigen / daß auch die Obrigkeit davon das Ihre nehmen / und gemeiner Stadt Einkünfte darmit bereichern kan / davon zu lesen Klockius in Tract. de Arar. lib. 2. cap. 3. n. 2.

### Das XXIX. Capitel.

#### Von dem Baum-Gärtner / und dessen Instrumenten.

##### Inhalt.

§. 1. & 2. Der Baum-Gärtner soll vor allen Dingen die Baumgärtnerey erfahren / hernach aber auch fleißig / und dann redlich und getreu. §. 3. Zugleich aber auch mit denen nothwendigen Instrumenten / so hier erzelet werden / versehen seyn.

§. 1.

**N**achdemalen aber der Haus-Vatter nicht alles durch sich selbst / sondern durch seinen hierzu bestellten Baum-Gärtner verrichtet / als wollen wir denselbe in diesem Capitel mit wenigen beschreiben. Gleichwie wir aber bey dem Kuchen-Gärtner dreierley Stück erfordert haben; Also wollen wir auch eben dieselbige dem Baum-Gärtner als nothwendige Dinge beylegen / mithin an demselben erfüllt so viel erfordern / daß er der Baumgärtnerey vor allen erfahren sey. Dann ob er wohl mit dem Kuchen-Garten umzugehen wisse / so kömte doch / was den Baum-Garten belanget / nichts destoweniger eine grosse Unwissenheit sich bey ihm finden: in sonderbarer Erwegung / daß beede Gärtner eben eine sonderbare und weit voneinander unterschiedene Wissenschaft erfordern; Gestalten das Erdreich der Bäume / die Zurüstung der Kerne und Steine / die Wildfänge / das Zwiageln / das Propfen / das Schreyfen aufbinden und Einfristen / das Schönen und Säubern / und

so ferner / was anders / als mit denen Pflanzen ist. Absonderlich was die Pflanzung / Fortbring- und Wartung der Bäume betrifft / mit welchen er sich nicht allein bey seiner Herrschaft / sondern auch bey der Nachkommenschaft / als welche dieses Werck meistentheils genießet / belobt machen kan.

§. 2. Hiernächst muß der Baum-Gärtner auch zugleich mehr / als eine andere Profession / da man den Mangel des heutigen Tages mit dem Morgen einzubringen weiß / fleißig seyn / und seiner Arbeit mit allem Eifer abwarten; absonderlich aber im Anfang / nemlich in den ersten drey / vier oder fünf Jahren / da der Garten angeleget wird / als in welcher Zeit er gleichsam den angelegten Garten / so fern er keine Mühe sparet / und durch fleißige Wartung nichts verabsäumet / allen Beschädigungen / bevorab aber dem Ungeziefer bezeyten vorkommet / keine verstandene geringe Wildlinge einsetzet / und so mehr zc. verewigen kan: Worbey er zugleich jederzeit auf die Beschaffenheit des Gewitters / desgleichen auch auf die Natur und Eigenschaft der Früchte / die er einzusetzen und zu impfen hat / ob sie nemlich feucht oder trocken / mager oder fettes Erdreich vertragen können / fleißige Obsicht wird haben müssen. Endlich wird auch dieses an ihm erfordert / daß er seine Herrschaft / mehr als andere Bediente redlich und treu seye / mithin derselben nichts vertrage / gleichwie wir bereits bey dem Kuchen-Gärtner erinnert



erinnert haben: Dann dergleichen Leute unmittelbar in ihrem Unfleiß wider Gott sündigen / dessen Güte sie gerne einen Flecken anhängen mögten: Dann wo ein Mißwachs ist / so sagen die Unfleißigen / das hat Gott gethan; Wo aber etwas wohl und überflüssig geräthet / da gehet der Hals aus seinen Schnüren: Das hab ich gebauet. Eben wie dort: Das ist die große Babel / die ich aufgeführt!

§. 3. Will aber der Baum-Gärtner alles vorbedeuteter massen fleißig verrichten / so muß er mit genugsamen Instrumenten und Garten-Zeug versehen seyn: Von welchem Garten-Zeug / ob wir gleich bey dem Küchen-Garten einige Meldung gethan / so wollen wir jedoch hier diejenige Stücke beyfügen / welche zu dem Baum- und Obs-Garten absonderlich gehören / und in folgender Ordnung enthalten werden; Als in einem Moosfraker oder Baumschaber / das Gemüs von denen Bäumen und die in den Stämmen sich einflechtende Spinnenweben zu vertreiben; in einer Hecken-Scheer / eisern Rechen / Obs-Hammen / das Obs mit abzunehmen / Stech-Schäuffel zum Ausgraben der Bäumen gehörig / Schrot-Eisen oder Meißel auf einer Stange: die verdorren Zweige damit abzustossen. Einer Baum- und Raupen-Scher / auf eine Stange dieselbige zu stecken / und die Raupen-Nester damit abzuwickeln / und die Bäume vom Ungeziefer zu säubern. In Körben / um Obs zu brechen / und selbiges hinweg zu tragen. In einer Garten Schnur / zur Verfestung der Bäume gehörig; in einer hölzern und mit guter Erden gefüllten Kasten / junge Bäumlein darein zu pflanzen: In einer ziemlichen Anzahl hölzern Stäblein / jedes ohngefehr drey bis vier Schuh lang / die Stelle zu den gesteckten Obs-Kernen bemerken zu können; In unterschiedenen eichenen Pföcken / die jungen Bäumlein daran zu binden / in einem Hand-Säglein / die Wildlinge abzusä-

gen; im Stamm-Eisen / breit und schmal / den gespaltenen Stamm voneinander zu zwingen: In Pfropfsbeinen oder Pelz-Hölkern / die Rinden von dem Stamm abledigen zu können / wann man in die Rinden pelzen oder äugen will / in einen geflochtenen Körblein / darein den Pelzzeug / item die Zweig und Weiden-Bänder / das Pelz-Wachs die-Hadern / und dergleichen zu legen; Er soll auch haben einen Baum-Meißel / welcher zur rechten und linken Seiten scharfe Hacken hat / deren einer länger als der andere / auch ein wenig umgekrümmt an einer Stange angemacht / die Wasser-Schüsse und unnütze Zweige auf allerhand Art abzustossen / und den Schnitt wieder einzuebenen. Eine Stock-Haue / die abgestandene Bäume mit Wurzel und Stöcken heraus zu hauen / die Stämme und Bäume auszugraben / Stöcke und Steine zu bändigen. Eine scharfe Hand-Säge zu denen Bäumen / durch den Aesten / die man deswegen nicht gerne fället: daß man die Früchte verschone. Ein gleich-scharfes Handbeil / und gutes Baum-Häcklein mit schweren Köpfen: die Pfäle zu spitzen / und ein und anders abzuhaue. Einfache und doppelte Bockleitern werden ihm dienen / wann er das Obs fein schön abnehmen und verhüten will / daß es keine Matten im Schüttelein falle. Der Obs-Hamen thut hierzu sehr wohl. Man macht / diesen zu verfertigen einen eisernen Ring / in der Form / wie bey uns die Klingelbeutel in den Kirchen sind; jedoch um ein erkleckliches weiter. Über sich werden 10. oder 12. Zähne / 2. oder 3. Zoll lang eingenieter; unter sich aber ein gestricktes Säcklein gehängt / und an einer Stange fest angemacht: Mit diesem kan man das Obs schön herabbringen / und entlehnt sich an diesen Obs-Hamen / einen langen Arm / damit ein Gärtner / nach Art der grossen Herren / weit langen / und das Obs unschädlich abbrechen kan. Ein ähneliches Körblein mit einem Bogen / so wohl Zeug als Schößlinge

ge in denenselbigen sauber und unbeschädigt von einem Ort zum andern zu tragen. Ein gutes Rebmesser / die Nebenschößlinge am Stamme behutsam und glatt wegzuschneiden. Zwey Säglein / eines zu den grossen / und eines zu den kleinen Stämmen. An denen wird sonders eine platt durchdringende Schärfe erfordert / daß die Rinde nicht geschändet werde. Dreyerley Gattung Messer mit kurzen Rlingen in Form eines Schnitzers / mit starken Heften; das grosse dienet zur Spaltung der Stämme; das mittelmäßige dieselben zu beschneiden und anders zu hauen. Das kleine allerschärfste Messer gehöret zu denen Schossen / dieselbe glatt ohne Zerfaselung der Rinden abzubringen. Zweyerley Gattung Beinlein zu dem Kern Obs: in Gestalt eines Angels am Schößling / das ist / was zwischen die Rinden und das Holz des Baumes eingesehet wird. Sie müssen auch hart und scharf

seyn: damit man bequemlich vom Stamme die Rinde abzuschälen vermöge. Laim und Baumwachs / für das Stein Obs. Lumpen und linde Bänder von Weiden / samt Rebstecken zu denen gemachten Zweigen zu stecken: Damit sie dadurch einen Schirm und eine Wehre wider die Vögel bekommen: Sonst würden sie dieselben auf die Schößlinge setzen. Dieses sind die nöthigste Werkzeuge im Baumgarten; die lesern aber gehören eigentlich zu dem Zweigeln.

### Rechts-Anmerkungen.

Ad Cap. 29.

Confer. huc. Notat. Jurid. ad Cap. 2. hujus Libri. &c.

### Das XXX. Capitel.

## Von Pflanzung der Bäume insgemein / und insonderheit von derselben Setzung und Ordnung.

#### Innhalt.

§. 1. Die Art zu pflanzen; Worbey der Gärtner auf das Erdreich die Weitschafft der Gruben / Einsetzung der Wurzel den vorigen Stand / und auf die Bedeckung der Wurzel mit Erde zu sehen hat. §. 2. Bey der Zeit hat er nicht allein die Gelegenheit des Landes / sondern auch den Mondenschein zu beobachten. §. 3. Von Pflanzung der einheimisch / und fremdden Bäume. §. 4. Die Form des Pflanzens ist unterschiedlich 16.

§. 1.

**A**ls fürnehmste nun / was der Baumgärtner in einem wohlangelegten Garten zu verrichten / bestehet in Pflanzung der Bäume: Gestalten hierdurch der Obs- oder Baumgarten angerichtet und vermehret wird; bey welcher er theils auf die Weis und Art / theils auf die Zeit zu sehen. Die Art belangend / muß sich der Baumgärtner insonderheit nach dem Erdreich richten / ob nemlich dasselbige fett feuchtbar und gut ist / und ob in dieser Gegend die Bäume groß wachsen / mithin die Maß und Weitschafft darnach nehmen / und zuweisen die Bäume theils durch Aushebung der Wurzel / theils durch den Saamen gepflanket werden / soll er absonderlich die Gruben / darin die Bäume zu setzen / nicht allzutief / sondern vielmehr desto breiter machen / in sonderbahrer Erwegung / daß die Wurzeln nit zutief kriechen; Überdass soll er billich solche Gruben auf wenigste 4. Monath vorher graben / damit das Erdreich durch den Regen desto mürber werde / mithin denen Bäumen desto bessere Nahrung gebe: Sofern er aber dieselbige bald machen müste / so könnte er zuvor Gesträuch / Holz und Stroh darinn brennen / und solche mit einer guten abgelegenen Erde wieder ausfüllen Weiter soll er gedachte Gruben unten weiter als oben machen / angeben sich die Wurzeln auf diese Weise besser ausbreiten / und verursachen / daß weder die Kält im Winter / noch die Hitze im Sommer selbige beschädige / desgleichen soll er auch hierauf wohl Achtung geben / daß die Wurzeln ganz in das Erdreich kommen / und nicht zerquetscht oder abgebrochen seyn / mithin was zulang und ungleich / abstugen. So soll er auch die Stämmelein (vieler Meinung nach) nicht tieffer in die Erden setzen / als sie vorhin gestanden sind / dann so fern er sie seichter setzte / würde das Theil an der Wurzel / so vorher unter der Erden gestanden / und der Luft ungewohnt ist / die fro-

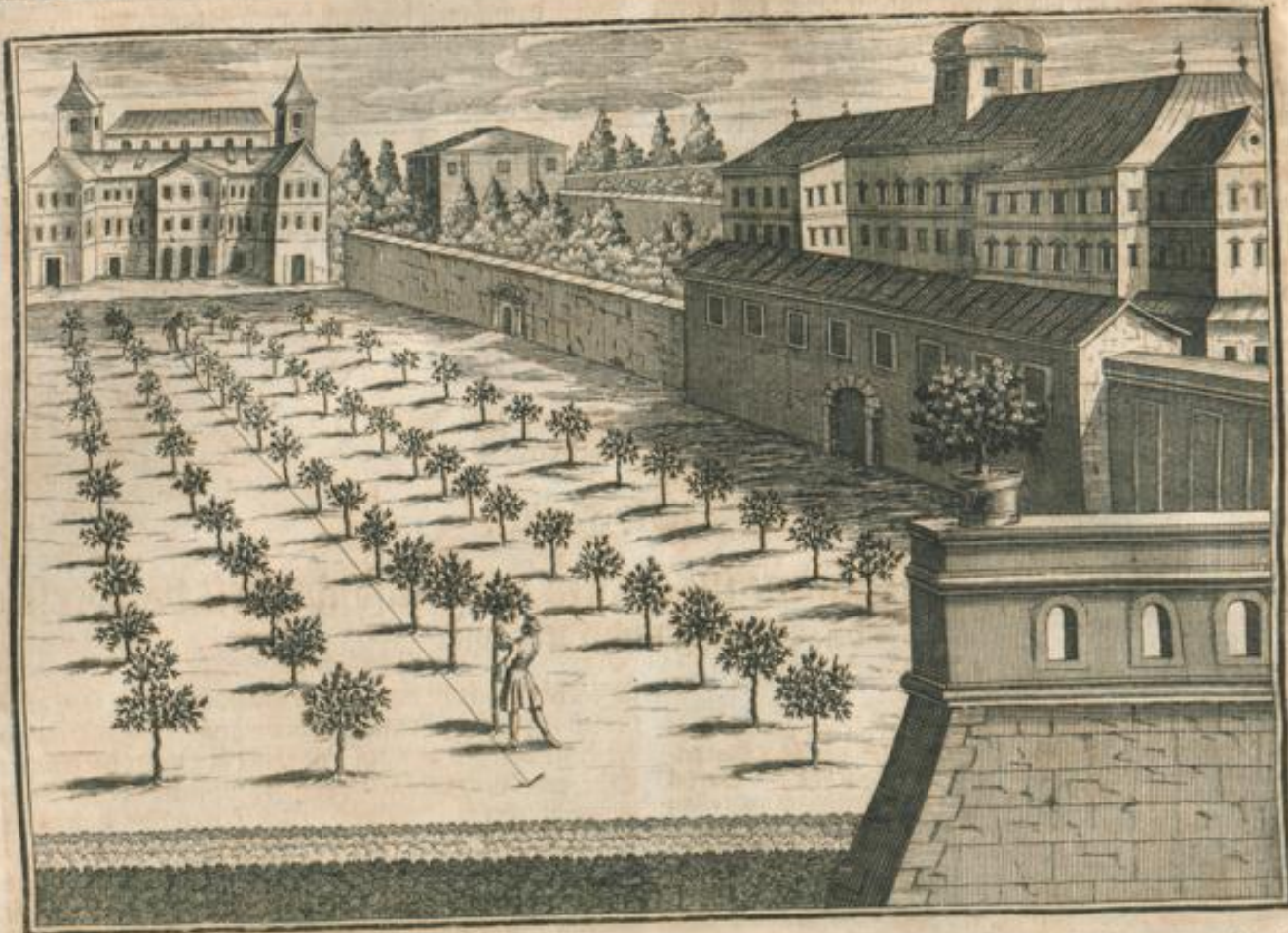
stige Winter / Luft empfindlich erdulden; So fern er aber selbige tieffer setzte / so kommt ein Theil des Stamms / so der Luft von Jugend auf gewohnt ist / unter die feuchte Erde / wodurch die Rinde von der Winter / Nässe bald aufgeschwellet werden / und zu des Bäumleins verderben Ursach geben könnte. Gleicherweise soll er auch den vorigen Stand der Bäume beobachten / daß er nemlich selbige wann sie vorher gegen Morgen oder Mitternacht gestanden / in eben eine solche Gegend setze: Massen sonst die schnelle Veränderung / wie in allen andern Sachen subita mutatio periculosa, ebenfalls grosse Gefahr nach sich ziehen würde. Ingleichen soll er auch / so viel immer möglich / die alte Erde an der Wurzel hängen lassen / oder / wann es nicht seyn kan / sonst gute fette Erde darzu bringen / auch bey dem setzen und pflanzen die Kesper und Wärme fleißig auffuchen und vertilgen / zugleich auch die Wurzel / ehe sie gesetzt wird / in einem Mistpfügen Wasser einweichen. Ferner / wo viel Sturmwinde sind / die Bäume wohl stützen / denen schwachen Stangen beysetzen / und sie daran binden; Die Ende der Wurzeln abwärts sencken / und mit den Händen wohl niederdrücken / nicht aber mit den Füßen eintreten / im sandichten Grund sie fester als im leimichten setzen / und endlich ringsherum / und allenthalben die Wurzeln mit guter mürber Erde bedecken / und vor allen Dingen zu sehen / daß nichts hohles oder leeres bleibe / weswegen auch der Baum im Einsetzen / etlichmal gerüttelt und geschüttelt werden kan / damit die Erde sich allenthalben fein wohl anlegen alles bedecken / und sich aufeinander setzen möge.

§. 2. Die Zeit belangend / so solle fürnehmlich das Ausheben des Baum an einen schönen Tag geschehen: Im übrigen aber / was das Pflanzens insgemein belanget / pfleget sonst ordentlich hierzu die Herbstzeit erwehlet zu werden: Dann weilen die Bäume starcker Natur sind / als können sie den Winter besser ertragen und ausdauern als den Frühling: angesehen im Frühling mehrertheils die Hitz bald kommt und einfället / mithin die natürliche Krafft sich also gleich in den ganzen Stamm und Baum einziehet und austheilet: Da im Gegentheil im Herbst solche Krafft in die Wurzeln gehet / welche weilen sie wohl fassen und den Boden annehmen / als kan der ganze Stamm / so noch vom ausgraben etwas schwach und verlegt worden / besser und gewisser erhalten werden. Und dieses geschieht also gemeinlich: Bisweilen aber

Et t

muß





muß sich der Baumgärtner nach des Landes Gelegenheit richten/ und wann er befindet/ daß das Land kalt/ kan er wohl entweder im Hornung oder im Merzen die Pflanzung fürnehmen. Ubrigens muß auch des Mondesticht in acht genommen/ und die Bäume zu der Zeit/ wann der Mond unter der Erden ist/ gepflanzt werden; Immassen derjenige Baum/ der im zunehmenden Mond gepflanzt worden/ in die Höhe wächst/ und schwach; Dieser aber/ der im abnehmenden Mond/ niederträchtig und stark wird. Endlich ist hierbey zu merken/ daß die Zeit zum pflanzen/ weder zu warm noch zu kalt/ weder zu trocken noch zu naß/ noch auch zu windig seyn solle zc.

§. 3. Es werden aber theils einheimische/theils ausländisch/ und frembde Bäume gepflanzt; Jene müssen vorher ausgehoben/ und in einen solchen Grund/wie gesagt/ versetzt werden: Diese aber werden von frembden Orten hergebracht/ und in die einheimische Erde gepflanzt/ welche von vielen auch für besser gehalten und geachtet werden; Allein/ daß dergleichen Haus-Väter sich zum öfftern betriegen/ ist daher erweislich/ weiln unterweilen entweder liederliche und von schlechten Bäumen genommene Zweige darauf gepropffet und gepelzt/ oder die Stämme unrecht und in einem widrigen Zeichen gesetzt sind/ oder aus einem geschlachten und bessern Erdreich in einen schlechtern Grund und Boden kommen; Daß man also der Frucht halber nicht kan versichert seyn; Inzwischen aber ist hierbey zu merken/ daß/ wann man ja solche frembde Baum einsetzen will/ man dahin bedacht seyn müsse/ daß derselben Wurzeln mit Erden und Mieß wohl verbunden/ und mit feuchten Habern verwahret werde/ wofern man dieselben anders sicher und gut über Land bringen will.

§. 4. Die Form des Pflanzens läßt sich eigentlich nicht also vorschreiben/ in Erwägung man hierinnen fürnemlich auf den Raum und Gelegenheit des Orts zu

sehen hat/ als nach welchem man die Bäume entweder in Form eines Triangels oder daß auf jeder Seiten nur 5. Bäume stehen/ (welche Manier von denen Lateinern Quincunx genennet wird;) oder endlich in Form eines Sterns/ setzen kan; Worbey gemeinlich diese Distanz am gebäulichsten/ daß nemlich das Stein-Obs/ auf achtzehn bis zwanzig/ das Kern-Obs aber etlich und zwanzig bis dreißig Schuh voneinander gesetzt wird: Wiewol das Stein-Obs (davon/ wie auch von dem Kern-Obs hier unten zu handeln) am süglichsten an die Geländer oder Spaziergänge/ oder auch den Küchen-Garten gebracht werden kan. Im übrigen ist bey beederley Obs fürnemlich auf die Güte des Bodens zu sehen/dann wann die Erde schwarz/ gut und fett ist/ so kan man die Aepffel und Birn-Bäume/ wie auch die Kirsch und alles Stein-Obs 40. Schuh voneinander setzen; Ist aber das Erdreich mager und gering/ so müssen die Bäume enger/ und zwar nur 30. Schuh weit voneinander gesetzt werden/ angesehen in gutem Grund die Bäume weit und groß auseinander wachsen/ welche dagegen bey schlechtem Grund viel kleiner bleiben. Gleichweise können auch die Birn- und Aepffel-Bäume Wechselweise nacheinander gesetzt werden: immassen diese sich insgemein sehr ausbreiten/ da hingegen die Birn-Bäume meistens in die Höhe auswachsen; auf welche Weise demnach sie nicht einer dem andern hinderlich seyn/ noch die Sonn aufhalten/ ja vielmehr in solcher Ordnung gesetzt/besser wachsen und Frucht bringen können: Erdlich kan auch hierbey dieses beobachtet werden/ daß/wann man an einem solchen Ort den Baum-Garten angeleget/ der denen Winden sehr unterworfen ist/ man die Bäume etwas enger als sonst gewöhnlich/ zusamm setzen müsse; Wann aber unterschiedliche Gattungen von Bäumen vorhanden/ man am besten thue/ wann man die kleinste gegen Mittag setzet; damit die Sonne gleichfalls die Überge berübe

ge decurren ran/ die riemen aber zugleich vor denen Nord-  
Winden beschirmt sind. Inzwischen aber ist gewis/  
das/ wann man die Baum in das Fünff-Eck ordnet/ die  
Sonne leichter allenthalben durchdringen könne/ welches  
zu der Fruchtbarkeit einen grossen Vorshub giebet.

§. 5. Nachdem aber die Bäume nicht allein vorbe-  
deuteter massen durch Aushebung der Wurzel/ sondern  
auch durch den Saamen gepflanzet werden/ als wollen  
wir von dieser letztern Art noch etwas wenigens anfügen.  
Es geschieht aber selbiges also/ das man nemlich von dem  
Kern Obs/ das ist/ von Apffeln/ Birn und dergleichen/  
entweder im Herbst und um Martini/ oder aber in der  
Fasten den Kern setze. Von dem Steins Obs aber/ das ist  
von Kirschen/ Pfäumen/ Pfirsing/ Kästen zc. Den Kern  
oder Stein vorher an der Sonnen dörre/ darnach 3. oder  
4. Tag lang im Wasser und Milch einweiche/ und her-  
nach denselben in das Erdreich stecke/ welches Erdreich  
aber vorher wohl gearbeitet seyn muß. Und dieses alles  
soll im Vollmond/ oder bey dem abnehmen desselben ge-  
schehen/ nach der gemeinen Regel: Alles/ was über  
die Erde wächst/ und seine Frucht in der Luft  
bringet/ muß um den Vollmond/ und bald hernach  
gepflanzt werden. Desgleichen soll es also zu gehen/  
das der Kern auf einer Seiten überzwerch und flach in  
das gemachte Grüblein vier quere Finger tieff gelegt  
werde: gestalten solchenfalls der Keim neben auswäch-  
set/ und die Wurzel gerad unter sich treibet/ folglich der  
Stamm zugleich in die Höhe gerad heraus kommet. Von  
denen Obs. Kernen aber als von Apffeln/ Birn/ Quitten  
und dergleichen müssen in jedes Grüblein aufs wenigste 3.  
Kern/ und zwar drey quere Finger tieff in den Boden ge-  
legt werden.

§. 6. Was ein in dieser ganzen Sache besonders  
erfahrner Mann/ aus eigner Praxi beobachtet und geler-  
net/ das hat er uns gütig in folgenden Form mitgetheilt/  
und wir habens dem günstigen Leser/ wie wirs bekommen/  
ohnzertheilet und ohne Veränderung mittheilen wollen:  
Eine Haupt-Regel eine Baum zu setzen. Wer einen Baum  
nit auf Geradwoh/ und mehr vergebens als zum Nutzen se-  
hen will/ der muß nothwendig des Grundes Beschaffenheit  
wenigst auf 3. Schuh tief/ wann es ein Birnbaum; 2.  
Schuh tieff/ bey einem Apffelbaum/ 1 1/2 Schuh tief/ bey  
einem Zweygen- und Weigelbaum auskundschaften/ und  
umgraben lassen/ und durchaus die schlechte Erde mit ei-  
ner guten verwechseln oder vermischen und verbessern.  
Bringt man den Baum in eine schmale Herberg/ so gibt  
er auch schmalen Nutzen/ und hält sich/ wie er gehalten  
wird. Der Baum hat auch gern etlicher massen unter  
der Erden Luft/ als er durchaus oben haben muß. Da-  
her allezeit die gar schwere Erde mit einer geschütteten  
roglen und leichten zu untermengen. Doch ist besser diß/  
falls der Wahl nach etwas zuviel schwere als zuviel leichte  
Erde gegeben/ wo mans so gar eigentlich nicht zu treffen  
weiß. Dann die schwerere/ Erde gibt etwas dauerhaf-  
tere Nahrung/ jedoch das die schwere mehr von einer  
Fettigkeit als von einem laimichten Klumpen verstanden  
werde. Auch leidet der Apffelbaum mehr schweres als  
der Birnbaum/ welcher auch tieffer in die Erde gräbet/  
als jener der Apffelbaum. Die Birnbäume/ zumahl die  
Wilden/ durchbohren mit ihrer Wurzel (als wir aus Er-  
fahrung haben) auch den aller dichtesten und mit blauen  
Kifz- und Zunder-Steinen vest- und hart- vermischten  
Grund/ welcher mehr eine Mauer als Erde zu nennen.  
Das Weiche gehet durch das Harte. Also eine reine/  
milde/ Gott gelassene Seele durchdringet alles Creutz  
und befestiget sich in der Tiefe der harten Anfechtungen.  
Wo man ein hartes Holz von einem solchen Baume neh-

me/ und zuspizte/ oder sonst zurichtete/ wie man wolte/  
würde mans durch solche harte Erde nicht schlagen kön-  
nen. Aber die lebhaftte Linde zarte Wurzel wächst da-  
durch/ und dehnet sich dazwischen aus und kriechet und  
durchsuchet/ wo sie nur ein wenig etwas zum durchgehen  
tüchtiges findet/ und gewinnet Nahrung und Unterhalt/  
darinnen. Also die Demuth behülffet sich aller Orten/  
und die dultige Gelassenheit ist überall gut zu nehren/ sie  
schmücket sich in einem engen Räumlein/ und besiget doch  
den Kern des Erdreichs/ und das Marck der Güter die-  
ser Welt. Und mag wol das Liedlein singen: Himmel  
und Erde ist mein. Wer es nicht glauben will/ der pro-  
bire es. Die Erfahrung wirds geben/ und sagen/ da  
hast du es. Aber gleichwie indessen ein solcher Baum mit  
langer Weil dazu kommet/ das er sich in die Höhe brin-  
get/ massen er sichs sauer werden lassen muß/ mit solchen  
grüben und bohren: Also gehet es einem andern desto  
leichter/ der mildere Erden unter dem Stamm hat. Je brei-  
ter und tieffer/ je besser. Wann 2. 3. 4. 5. Schuh tieff mit  
telmässige und grosse Steine/ von einem bis 100. und mehr  
Pfund untermenget in der fetten und roglen Erden liegen/  
haben sie daran/ wann sie ihre Wurzeln daran und darum  
legen/ einen desto vestern Grund/ wider die zuweilen ih-  
nen bis aufs Marck zusehende Sturmwinde. Dabey  
bedencke/ lieber Mensch/ wie das schwere und harte so  
gern hält. Wann der Baum eine Klaffter tieff und 7.  
Klafftern herum guten Grund hat/ und über das von kei-  
nem andern Baum verhindert wird/ und ist ein Kern- und  
Rindenfrischer und unverletzter Stamm/ und bleibet von  
des verfluchten Baum-Mörders Hand unbeschädiget/  
und stehet auf keinem Sumpff/ sondern etwas erhabenen  
Ort/ als viel es seyn kan/ hat freye Sonne und Luft/ da-  
zu seine benöthigte Feuchte/ voraus Anfangs/ und et-  
wan gar einen gemessenen Zulauff von Schlierwasser/  
oder Regenwasser/ das Dung mit sich führet/ was mei-  
nestu/ das in 50. Jahren draus werden kan? Je mehr  
man von diesen Beschaffenheiten einem Baum verschaffen  
kan/ je gewisser ist seine Benutzung. Jedoch damit des  
höchsten Gewalt und Fügung/ die auch die höchsten Ei-  
chen und Cedern zwinget und stürzet/ nichts fürgeschrie-  
ben noch benommen. Inzwischen ist gewis/ das ein ein-  
ziger so gesetzter/ gearteter und gewarteter Baum mehr  
Nutzen schafft/ als ein ganzes Duzend oder wol gar  
ein halb Schock andere/ welche Juncker Faulmann auf  
obenhins Rath mehr ins Erdreich gesteket/ gestossen/ ge-  
stampffet und gehudelt/ als geseket hat.

Setz mich recht ein/

Oder laß gar seyn/

Sagt ein tapfers Stämmlein.

Wenig und gut ist auch hier besser/ denn viel und faul.

Wie hoch sind aber die ersten und untersten Zweige  
und Aeste an einem Baum zuziglen? Der gemeine Vö-  
bel/ so bloß hin auf den vergänglichen Nutzen sibet/ läßt  
insgemein hin alles wachsen und wühlen/ wie es selber will.  
Aber wer von Nachsinnen und Vorbedacht Profession  
machet/ und unter andern auch weiß/ das zwischen einem  
Garten und Wald ein Unterscheid; und hauptsächlich/  
das Gott auch ein Gott der Ordnung/ wie nicht weni-  
ger der Bequemlichkeit und Erde ist/ der thut ihm also:  
Er nimmet bald zu Anfang ohne allen Aberglauben die  
unterste Sprossen hinweg/ und läßt keine Zweige seit aus  
gehen/ bis so lang/ das ein wolgemessener Mann auf-  
recht/ mit einer Hauptdecke darunter neben dem Stamm  
herum gehen kan. Und das ist zumahlen in einem solchen  
Garten zu beobachten/ da man öfters innen spaziren ge-  
het. Wird es einmal in den ersten Jahren unterlassen/  
so stehen die Bäume immer in Gefahr/ wann mit Ver-

kauff = oder Verpachtung eines Gutes / oder in andere Wege / als bey Veränderung der Pfarren und Bögte etc. andere Köpffe mit andern Sinnen und Hauben einzuhängen. Wann man dann da mehr auf wegsame Bequemlichkeit / als auf den nummehr also eingeführten Baumform / welcher auch an sich selbst nicht verwerflich / ja wol gar nach Beschaffenheit des Orts / sehr nützlich / siehet / da heisset es / dieser Art ist beschwerlich und am Gang verhin-derlich / er muß hinweg. Da wird er dann auch / und zwar öfters mit Unverstand herab gehacket oder gesäget / da man ihn wenigst / wann er nechst am Stamm abgenommen worden / mit einem scharff / geschliffenen breiten Meißel oder Stemm-Eisen glatt abnehmen und abrichten sollte. Das verschmieren und verbinden ist anbey auch unverboden / wie anderswo gezeiget wird. Hat man aber irgend einen Garten an einer Anhöhe oder Berglein / so zügelt man was unten am Berge stehet so hoch / als jetzt gesagt / daß genugsamer Raum überbleibe / nebst dem Stamm den streuen Umgang zu haben. Gegen die Höhe hinauf läßt man die Aeste dinstalls wie sie selbst wollen / so ist der Baum etwas gesicherter vor den Sturmwinden. Im Mittel aber des Berges / wie es der Berg selbst giebet. Nämlich je höherer Hüppel / je gesenckter die untersten Aeste. Je gesenckter der Boden / je höher werden die Aeste gezogen.

Wo Morraß ist / da die Bäume und andere Gewächse leicht und bald rosten und absterben / ist das beste Mittel / du theilest den Platz nach der Geometrie oder deiner guten Vernunft ab / und steckest Stangen und Merkmal / wo die Bäume hinzusetzen sind. Den Wassen und die Erde des mittlern Platzes / zwischen den Baumstellen hindurch / laß ausschauen und auf den Baumplatz hinüber schlagen / so tief als die gute Erde sich befindet / so wird der Baumplatz bepläuffig / nachdem der gute Erden wenig oder viel / um 2. bis 3. Schuh höher / als der Graben. Wo nun der Baum hinzusetzen kommen soll / da gib demselben Platz bis auf 5. 6. 7. Schuh rings herum / und einen halben bis ganzen Schuh der Höhe nach / wie der neue Erde / und so guten Bau als du vermagst. Je höher dieser Baumstand vom Morraß aufgehoben wird / je anständiger ist es denen Bäumen. Mitten durch den Garten mach voraus und zu allererst einen Kreuzschnitt durch die Länge und Breite / im Centro des Kreuzschnitts grabe eine Cistern / (nach der von uns im 2. Buch vom Bauwesen angegebene Art nach advenant der Größe des Gartens / und der Viele und Stärke des da befindlichen Wassers / dahin sind entweder alle oder die meisten / oder einige Gräben abzusenken / und deren überflüssiges Wasser einzuführen. Daher kanst du nun / vermög einer Pompe / zu dürren Zeit den ganzen Garten Wässern. Oder du magst auch einen Teich oder Wehher dahin graben lassen / je tieffer je besser. Je näher die Bäume bey dem Teich oder Wasser stehen / je höher sollten sie auch stehen. Dann wir reden hier nicht von Wasserallen / Felbern / Erlen / sondern von Aepffel / Birn / Kästen / Pirsich und dergleichen Bäumen. Wäre des Wassers zu viel / kan man der Wassersammlungen desto mehr machen. Will man aber die übrige Gräben nach und nach wieder anfüllen / so mag man von der nächsten Höhe einen Abfluss des Waldwassers dahin einrichten / der dann manchmal bey grossen Regengüssen auf einmal viel Futter Erden / so diese mitführen / in einer grossen Gruben oder tieffen Graben liegen läßt. Doch muß gleichwol ein gewisser Damm oberhalb des Gartens oder weiter hinauf gemacht / der den ungeschwungenen Gewalt / bey einem etwan entstehenden Wolckenbruch könnte aufhalten und ableiten. Und solches geschieht mit so viel mehrern Nachdruck / wann man an

Orten / da man des Erdreichs entbehren kan / und wo des wilden Wassers grösser Schwall durchgeheth / das Erdreich entweder mit einem Pflug oder mit Hauen umkehret und zubereitet. Da dann das durchhin laufende Wasser thut / was sonst mit Wagen und Pferden müste gethan werden. Das zeuget die Erfahrung / und der Verständige begreiffet / und wirds in der That eigentlicher und nutzbarer finden / als wir es ihm sagen können.

Die Manier einen grossen Stamm / der bey 5. bis 15. Zoll im Durchmesser hat / zu versetzen ist diese: vorerst muß man wissen / ob der Boden / in welchem der Baum eingewurzelt stehet / mild / rührig und geschüttet ist / daß er gern zerfällt: denn einen auf solchem Boden stehenden Baum muß man vor der Gefrier von fernem uther / und denen meisten Wurzeln ohne Schaden (weil es doch nicht allerdings lät abgeheth / und man wohl gar ohne Scheu etwas von allzu langen Wurzeln abnehmen darf) den Baum aufgraben / also / daß man ihn Winters / wann er von aussenher zur Gnüge gefrohren (denn er muß ja nicht durch und durch gefrohren / und mithin todtschmactend seyn) also / daß das Erdreich an denen Wurzeln vest bleibet / gar abledigen / und auf einer Schlaipffen / oder an angebundenen Stangen / oder gar auf einen Wagen an seine schon in gleicher Maas und Größe / wie die vorige / darinn er gestanden war / zubereitete Grube überbringen kan. Die neue Grube aber muß unten am Boden wenigst eines ganzen Schubes tief durchgeschlagene und milde Erden haben / daß sich die unterste Wurzel dahinein begeben und einbetten mögen: denn die Löcher und Lücken sind hierzu schädlich. Der Baum muß zu dem Ende ein wenig hin und her gewendet werden / daß die Wurzel gang im Erdreich stehen. Auch ist zu verhüten / daß ja der Baum nicht tief gesetzt werde / sondern er muß hingegen allezeit bey einem Drittel oder Viertel eines Schubs / oder doch nicht viel minder höher zu stehen kommen / als er vorhin gestanden: denn er sencket sich noch mehr. Und wann er nun etwas zu hoch stehet / mag man ihm nach und nach mehr Kot zulegen / bis es genug. Aber wann er einmal zu tieff gesencket / wie mag man ihm wieder herauf helfen? Es wäre dann Sach / daß er auf einen Hügel versetzt würde / da man möchte in etwas Kot nebenhin wegräumen. Zu dem also versetzten Baum muß man täglich sehen / und wann etwan Lücken einfallen / solche mit guter Erde fleissig wieder einfüllen / und etwas eintreten. Falls aber nun der Baum in einem zähen und aneinander haltenden Erdreich gestanden / kan er etliche Tage Abends so viel als nöthig vorher besprenget werden / daß das Erdreich feucht genug / aber nicht zu naß / an der Wurzel haften. Den kan man im Jänner / Februario / Mercken / aber nicht wol später / bey guten schönen Wetter um und ausgraben / und mit samt dem Erdreich sobald wieder einsetzen / und das oben gesagte beobachten. Wann er aber gar groß (welche anbey auch nicht rathsam versetzt werden) muß es auch wie oben gesagt / und im Winter geschehen. Man hat sich aber wol zu hüten / daß man dergleichen Bäume weder in / noch nach dem Umgraben begiesse / sondern des Thaus und Regens von oben her erwarte / bis sie sich zeigen / daß sie die Stelle angenommen und bekleibet. Ehe man aber dergleichen Bäume besagter maassen versetzt / muß man nicht vergessen / ihnen guter maassen Luft zu machen / und sie wol auszuschneiden / und wol auch grosse unanständige Aeste abzuschneiden / so treiben sie desto lieber nach. Daß man sie aber allezeit in einen bessern / nie aber in einen schlimmern / wenigst in gleich guten Grund versetze / als sie vorhin gehabt / das verstehet sich von selbst. Es ist auch gut / daß man ihnen anstatt des Begießens / wann sie sonst gleich dem Boden nach richtig

richtig stehen / etwas frechen / aber nicht allzu fetten oder brennenden Bau / als etwan schwarze Gassen-Erde / bey 2. Fingern hoch / und gegen dem Stamm hin noch höher zulege / welche man hernach nach und nach / wann der Stamm schon bekommen / hinweg und ausziehen / und nur das wenigste ligen lassen kan. Das dienet wider anhaltende Hitze / und schadet auch nicht bey nassendem Wetter. Wann dergleichen versetzte Bäume schon bekommen / mag man sie Abends / wann dürres Wetter / besprengen / mit Wasser / darinnen Pferdadel / erlegenes Menschen-Kot / oder Menschen-Urin / oder Vogelmist eingeweicht worden. Das machet sie desto frecher; jedoch der keines allzuviel. Wann sie aber einen Zulauff vom Regenwasser / das Gassen-Dung mit sich führet / haben können / ist solches besser als das vorige / schadet auch nicht / wann

sie davon öfters truncken werden. Alle Bäume sollen lieber zu weit voneinander / als zu nahe zusammengezet werden.

Einen alten aber nicht gar veralten Baum zu verjungen: Nimm ihm die unfruchtbaren Aeste hinweg / und beschneide ihn wohl / gib ihm frischen Bau / und vor jeho besagten Dung alt verlegten Menschen-Dung / Vogelmist oder Pferdadel mit Regenwasser vermisch: so wird er neue Schößlinge antreiben. In diesem allem aber vergiß ja nicht des Baums des Lebens / der Pflanzen der Gerechtigkeit / und der Früchte des Heils. Deine Seele ist mehr werth denn Millionen Bäume / deren jeder jährlich viel Futter Früchte trägt. Merckts: denn was hast du von allen fruchtbringenden Bäumen / wenn du selbst ein kahler unfruchtbarer / zweymal erstorbener und ausgewurzelter Baum bist?

## Das XXXI. Capitel.

## Von denen Wildlingen: Item von der Stein-Kern- und Baum-Schul.

## Inhalt.

§. 1. Wie vielerley die Arten der Bäume seyen / so man in einen Obgarten zu pflanzen pfleget. §. 2. Bey denen Wildlingen oder Wildpflanzen hat der Gärtner sowohl auf die Bäume selbst; §. 3. als auch auf den Ort / daraus sie genommen werden; und dann endlich auf den Platz / darein man sie setzet / zu sehen. §. 4. Weilm aber die Wildlinge nicht aller Orten zu finden / als ist eine Baum- und Kern-Schul anzustellen / so allhier beschrieben: §. 5. und was darbey zu beobachten / an die Hand gegeben wird. §. 6. Endlich wird von der Art des Steckens: §. 7. Dergleichen auch von der Zeit gehandelt.

## §. 1.

**S**achdem wir den Baumgärtner unterrichtet / auf was Art und Weis / und zu welcher Zeit die Pflanzung der Bäume vorzunehmen; als wollen wir demselben in diesem Capitel von denen Arten der Bäume selbst einigen Unterricht mittheilen. Die Bäume nun / welche in einem erstangelegten Ob-Garten gepflanzt werden / sind entweder Wildlinge oder Wildstämme; oder sie sind von dem Kern gepflanzt und in den Obgarten eingesetzt; oder endlich aus der Pflanz- und Pelz-Schul oder Pelz-Beet versetzte Bäume / von welchen allen insonderheit zu handeln ist.

§. 2. Die Wildlinge werden von allerhand wilden Ob- aus denen Wäldern / Hecken / Gesträuf und dergleichen zusammen getragen / und in den Obgarten versetzt: Bey welchen wir einem klugen Baumgärtner dreyerley zu betrachten vorstellen: Erstlich die Beschaffenheit der Wildlinge selbst: Fürs andere den Ort und Platz / woraus sie genommen: Und dann fürs dritte den Ort und Platz / worein sie versetzt werden. Die Wildlinge selbst müssen von mittelmäßiger Größe seyn: angesehen die gar zu grossen und dicken allzu langsam und schwerlich einwurkeln / die gar zu dünnen und schwachen aber lange nicht gebraucht werden können / ob sie schon den Boden bald annehmen und einwurkeln: weswegen diejenige für die besten und tauglichsten gehalten werden / welche etwa eines Sabels-Stiel oder eine Spindel-Dicke in der Mitte haben / und zwey Keiser in dem Pelzen oder Pfropfen leiden können. Dann wosern sie zu starck / so überwallen sie langsam; sind sie zu klein / so gehet es gar zu langsam mit dem Aufwachsen und Erstarcken her. Gleicher gestalt ist bey denen Wildlingen auf die Rinden zu sehen / daß sie glatt / nicht grob / hart / mosig und unge-

schlacht seye: gestalten sonst das Zweiglein sich mit solchen starcken und ungleichen Holz nicht wohl vereinigen kan. Dergleichen muß man auch die Wurzel bey denen selben wohl in Acht nehmen / und hauptsächlich sehen / ob dieselbe noch unverletzt / der Stamm unverseht / und der Kern oder das Marck frisch und gut seye; dann wann es an einem derselben Stücke fehlet / so wird es besser seyn / daß man sie an ihrem Ort stehen lasse. Daher dann bey dem Ausgraben wohl darauf zu sehen seyn wird / daß man die Stamm- und Herz-Wurzel nicht verlege / mithin die Mutter- und Stammwurz ganz ausgezogen werde; welches zu verhüten wohl vomnöthen / daß man die Erd herum gewarhsam und gemächlich aufgrabe / und darnach alle überflüssige Zäferlein sammt denen Zweigen und Kopf oder Gipfel weg schneide. Das sorderste / welches hier zu beobachten ist / daß man den Pfanzstock / wie er steht / mit einem Riß oder auf andere Weise bemercke / und das Merkmal entweder gegen den Aufgang der Sonnen / oder gegen Mittag richte: auf daß man ihn hernach im Einfesen in ein anders Land wieder nach derselbigen Gegend kehren könne.

§. 3. Den Ort oder Platz / woraus die Wildlinge genommen werden / belangend / ist zu wissen / daß der harte / dürr- und steinigte Grund für den besten gehalten werde / aus welchen / so die Wildlinge genommen / und in einen bessern Ort gesezet werden / an ihrem Wachsthum nicht zu zweiffeln / wosern nur sonst ihre Rinde glatt / die Schöße lebhaft / und die Wurzel schön ist. Massen diejenige / so in feuchten Wiesen / entweder an Wasser oder Bächen und Marasten wachsen / ob sie wohl frech / geil / und wohlgewächsig anfangs aussehen; jedoch hernachmahls / wann sie in dürre trockene Orter versetzt werden (als in ihrer Mutter Schoos verwahret) nicht ausdauren können / sondern vielmehr abnehmen / und entweder ganz und gar verderben / oder doch nichts taugliches hervorbringen. Wir sehens ja an denen Menschen / welche aus einer magern Küche an eine fette Tafel kommen / wiewohl ihnen die Speise zulege / und um wie viel sie sich verschöner. Wann aber einer von des Reichen Manns Tisch / mit dem Iro bey dem Schmalhanssen in die Kost gehen muß / wie er vom Leib komme / und wie sehr sich dessen lebhaftte Gestalt verfallt. Was aber endlich den Ort und Platz betrifft / darein die Wildlinge versetzt werden / da hat man grosse Fürsorge / und hierbey dieses sonderheitlich zu beobachten / daß man vor allen Dingen einen besondern